Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. Scottdale, Pa., 19. November, 1913. No. 47.

Der Mensch denkt
Gott lenkt

Wer bist du? Joh. 1, 19.

Wer bin ich? Welche wicht'ge Frage!
Herr, lehre mich sie recht verstehn;
Gieb, daß ich mir die Wahrheit sage,
Um mich so, wie ich bin, zu sehn!
Wer nicht sich selbst recht kennen lernt,
Bleibt von der Wahrheit weit entfernt.

Du kennest meines Herzens Tiefen,
Die mir selbst unergründlich sind.
Drum laß mich oft und ernstlich prüfen,
Wie ich, o Herr, vor dir gesinnt
Befreie mich von falschem Wahn,
Der auch den Klügsten täuschen kann.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Ich sah den Wald sich färben.

Von Emanuel Geibel.

Ich sah den Wald sich färben,
Die Luft war grau und stumm;
Mir war betrübt zum Sterben
Und wußt es kaum warum.

Durch's Feld vom Herbstgestäude
Hertrieb das dürre Laub;
Da dacht ich: deine Freude
Ward so des Windes Raub!

Dein Lenz, der blütenvolle,
Dein reicher Sommer schwand;
An die gefrorne Scholle
Bist du nun festgebannt.

Da plötzlich floß ein klares
Getön in Lüften hoch;
Ein Wandervogel war es,
Der nach dem Süden zog.

Ach, wie der Schlag der Schwingen,
Das Lied ins Ohr mir kam,
Fühlt ich's wie Trost mir dringen
Zum Herzen wundersam.

Es mahnt aus heller Kehle
Mich ja der flücht'ge Gast:
„Vergiß, o Menschenseele,
Nicht, daß du Flügel hast!"

Ehe der Christen.

Von Dietrich Philip.

Fortsetzung.

Mochte Mirjam, Moses Schwester (1. Mose 12), auch wiederum in das Heerlager Israels kommen und gelassen werden; sie mußte dann zuvor von dem Aussatz gereinigt sein. Und ob man dann uns schon vorwerfen wollte, daß der Uebertreter durch die Buße, und durch Reue und Leidwesen beklaget, und durch Bekenntnis seiner Schuld, schon gereiniget ist, so antworten wir darauf also: Daß niemand rechte Buße tun, und dennoch in Sünden leben kann. (Röm. 16); denn dieses ist die Ursache (Ezech. 18), die aufrichtige Buße hat allezeit bei sich die nachfolgenden Punkte und Eigenschaften, die man Proprietates heißet, nämlich ein aufrichtiges Bereuen und Leidwesen über die getriebenen und begangenen Sünden (Matth. 3; Psl. 33; Hebr. 3;) darnach ein offenbares, aufrichtiges Bekenntnis der Sünden, vor Gott seufzen und bitten, vor dem Thron der Gnaden niederfallen, mit einem wahrhaftigen Glauben, um Vergebung der Sünden, und mit einem festen Vertrauen auf Gottes grundlose Gnade und Barmherzigkeit. Aber vor allen Dingen muß da sein ein gutes und festes Vornehmen, nicht mehr zu sündigen und gänzlich von Sünden abzulassen. Das ist dann eine rechte Buße, die vor Gott gilt, daß man ablasse von Sünden; ja, das ist der rechte Gottesdienst, der dem Herrn gefällt; und daß man aufhört von Ungerechtigkeit, das ist das rechte Sühnopfer. Daraus schließen wir also: Ist die Uebertretung von dem Ehelichen außer der Gemeinde nicht so groß, daß sie des Bannes würdig ist, so mag man den Uebertreter nicht absondern; ist es aber eine Bannwürdige Sache (wie alle gottesfürchtigen Herzen bekennen und zugeben müssen), so ist es unmöglich, daß der Abfällige wiederum zu der Gemeinde Gottes kommen möge, sofern er in seiner Sünde und Unreinigkeit (darum er gestraft und gebannet ist) noch bleibt, und davon nicht gereinigt ist.

Seht lieben Freunde, Brüder und Mitgenossen unsers Glaubens in Christo Jesu, und die ihr Gott fürchtet und die Wahrheit lieb habet: hier habet ihr unsern äußersten Verstand, herzgründliche Meinung und offenbares Bekenntnis von dem Buhlen und Ehelichen außer der Gemeinde, und dabei begehren wir, durch des Herrn Gnade, zu leben und zu sterben, und hoffen ohne allen Zweifel, an dem großen und erschrecklichen Tage des Herrn Jesu Christi seiner Hilfe und Beistand damit zu bestehen.

Nun wollen wir auch die Punkte, Argumente und Gegensprüche oder Einwürfe verhandeln, darstellen, und so viel der Herr Gnade gibt, verantworten, gegen unsere Widerpartei.

Erstlich: so geben unsere Widersprecher vor, daß die Kinder Gottes die Töchter der Menschen um ihrer Schönheit willen zu Weibern genommen haben, welche sie wollten (1. Mose 9). Damit stellen sie und wollen bewähren, daß der Herr sagt in dem Evangelium (Luk. 17): Wie die Menschen in der Zeit Noah, sie aßen, tranken, griffen zu der Ehe und ließen sich zu der Ehe nehmen usw. Hiermit wollen sie schließen, bewähren und beweisen: Wenn ein Bruder eine Ungläubige Person zum Weibe nimmt (wiewohl es gegen Gottes Wille und Ordnung ist), so ist sie dennoch sein Eheweib, und wollen mit den vorbesagten Schriftstellen beweisen, daß die zwei ungleichen Personen, ein Gläubiger und eine Ungläubige, die in der Ungerechtigkeit zusammengekommen sind, beieinander bleiben müssen, denn sie sind Eheleute, und trösten die Leute in ihrer Ungerechtigkeit, und stärken also die Hände der Gottlosen, daß sich niemand von seiner Bosheit und Sünde bekehre (Ezech. 13). Darauf ist dieses unsere einfältige Antwort: Dieweil unsere Widersprecher selber so öffentlich bekennen, daß es eine unrechte und unreine Ehe ist, so wundert es uns sehr, daß sie eine unrechte Sache, die auch unrein ist, zu ihrem Beweis und Bewährung nehmen, darüber sie doch zuschanden kommen müssen; wenn es unrecht ist, so mag es nicht bestehen vor dem gerechten Gott, der alles gottlose Wesen hasset, und aller Ungerechtigkeit feind ist (Psl. 7; Kap. 44; Hebr. 1). Darum schreibt der Apostel Johannes: So ihr wisset, daß Gott gerecht ist, so wisset ihr auch, daß, wer recht tut, von Gott geboren ist; wer Sünde tut, der ist vom Teufel (1. Joh. 2); denn die Gemeinde ist rein und heilig.

Darum ist es uns eine große Verwunderung, daß da Brüder befunden werden, die alle Arglistigkeit, Klugheit und Spitzfindigkeit dazu suchen und gebrauchen, die sündliche, wüste Sache noch zu verteidigen; ja, die das Unrecht zu Recht, und das Unreine zu Reinem machen (Eph. 5). Das heißt, sie geben vor, daß die Kinder Gottes die Töchter der Menschen zu Weibern nahmen, welche sie wollten. Damit wollen sie sagen und beweisen, daß solches noch eine Ehe sei, welche erst von Moses (1. Mos. 6) (? Ed.), darnach von dem Herrn Jesu Christo geboten wurde (Luk. 17); darum ist es eine Verbindung und Ehe, und muß also bleiben. Was das für eine Verbindung und Ehe gewesen ist, das beweiset das erschreckliche Exempel, und die erschreckliche harte Strafe des Herrn wohl, die über alles Fleisch gekommen ist, und sie vertilget hat. Hätte die Ehe vor dem Herrn bestehen mögen, so wäre sie von Gott nicht so hart gestraft worden; nun aber ist sie von dem Herrn gestraft worden, darum, daß es ein Greuel vor ihm ist. Und daß der Herr Jesus in dem Evangelium das Vorbild ist (Luk. 17), von den Zeiten Noah vorgestellt (1. Petri 3), vom Ehelichen und sich ehelichen lassen, das hat die Meinung: Gleichwie die Welt in den Zeiten Noah verdorben war, und wenig Fromme übrig geblieben waren, die in der Arche behalten wurden; also wird auch die Welt verdorben sein in jeder Art und Weise (Luk. 18), in der Zukunft des Menschen Sohnes, und wenig Gerechte werden dann erfunden werden.

Und ob über das Wort Ehelichen man noch so viel reden und festsetzen will, doch mit großer Unbescheidenheit und Unrecht (1. Mos. 26), so stellen wir wiederum dagegen: Daß Esau von den hethitischen-

Töchtern zu Weibern genommen hat (1. Mos. 27), und die beide waren Isaak und Rebecka ungehorsam, also, daß Rebecka zu Isaak sprach: Mich verdrießt zu leben um Heths Töchter willen. Ist das Jakob, der ein Weib nimmt von den Töchtern Heths, die da sind wie die Töchter des Landes? Was soll mir denn das Leben nützen? Hieraus höret und verstehet ein Jeglicher wohl, daß Esau die hethitischen Töchter genommen hat, das ist wahr; aber was das für eine Ehe gewesen ist, und worauf Esau ein Vorbild wäre, daß bezeugt die Epistel an die Ebraer wohl (Hebr. 12), wo der Apostel also schreibet und sagt: Jaget nach dem Frieden und der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird; und sehet, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse, Unruhe und Verwirrung mache, und Viele dadurch verunreinigt werden; daß nicht Jemand sei ein Hurer oder ein Befleckter, wie Esau, der um seiner Speise willen seine Erstgeburt verkaufte, welche er mit Tränen wiederum suchte, aber nicht wieder finden konnte. Hieraus ist klar zu verstehen, wie es eine Ehe vor Gott, vor Isaak und Rebecka gewesen ist, daß Esau hethitische Töchter genommen hat. Item: Daß man vorwirft und vorgibt von Herodias, des Philippus Weib, da Johannes, der Täufer den Herodes darum bestraft (Matth. 14, 1) und zu ihm gesagt hat: Es geziemet dir nicht, daß du deines Bruders Weib habest. Und da haben wir auch nichts awider, denn wir lassen die Ehe dieser Welt, wie sie ist, bleiben, wie Paulus davon an die Corinther geschrieben hat; aber wir handeln davon nicht, sondern wir handeln davon, wie man mit dem tun soll, der in der Zeit seines Glaubens und Brüderschaft, eine ungläubige Person in der Welt nimmt, und sich mit ihr vereiniget; was für Buße die nötig haben, und zu tun ermangeln.

Fortsetzung folgt.

Die Wichtigkeit der persönlichen Arbeit.

(Referat von H. R. Voth, vorgelesen auf der Prediger-Konferenz in Halstead, Kansas, am 8. Oktober und auf Beschluß derselben veröffentlicht.)

Wenn ich dies Thema richtig verstehe, handelt es sich bei demselben um Privat-arbeit an einzelnen Seelen oder in engern Kreisen im Unterschied von der öffentlichen Tätigkeit, etwa durch die Predigt oder sonstige allgemeineArbeit. In gewissem Sinne ist ja alle Arbeit im Reiche Gottes persönliche Arbeit, indem dieselbe nicht etwa nur die Besserung und Hebung der Gemeinde oder größerer Kreise im Allgemeinen, sondern die wirkliche Bekehrung und Rettung der einzelnen Seele bezweckt.

Aber dies kann doch sehr oft nur durch direkten Verkehr mit der einzelnen Seele, oder durch Arbeit an einzelnen Familien oder kleinern Gruppen und Kreisen geschehen. Wo Leute sich von dem Prediger, der Predigt des Evangeliums und dem Hause Gottes fern halten, da muß denselben eben nachgegangen werden im Geiste dessen, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Wo Mißverhältnisse und Sünden Einzelne vom Reiche Gottes weghalten, die von der Kanzel aus oder im Rat der Gemeinde nicht behandelt werden können, da muß der Arbeiter im Dienst des Herrn eben dahin gehen, wo die Schäden und diejenigen, die unter denselben leiden, sich befinden. Dies geschieht ja auch wohl überall und dürfte sich hier wohl kaum jemand befinden, der in dieser Beziehung nicht persönliche Arbeit täte, wenigstens, wo es sich um Gemeindeglieder handelt, deren religiöses Leben gestört oder erkaltet, oder die sonstwie nicht richtig stehen. In solchen Fällen wird ja wohl persönliche Arbeit getan; ob aber oft und treu genug„ dürfte vielleicht doch eine Frage sein.

Etwas schwächer scheint es jedoch mit solcher persönlichen Arbeit unter uns bestellt zu sein in Bezug auf solche, die zwar innerhalb unserer Gemeinden wohnen, die aber entweder nie gliedlich angeschlossen waren, oder denen solcher Anschluß verloren gegangen ist; und die Zahl solcher ist sehr groß, das findet man eigentlich erst aus, wenn man einmal wirklich anfängt, sich mit solcher persönlichen Arbeit mehr zu beschäftigen. Man sucht z. B. hie und da eine einzelne Seele auf, die Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleisch ist, und findet bald aus, daß solche Personen Verwandte oder Bekannte haben, die gerade so ohne Gott und Jesum Christum dahinleben wie sie. Man sucht eine Familie auf, die fern ist vom Reiche Gottes, und findet, daß sie Kinder, vielleicht Großkinder hat, die ebenfalls unbekehrt, und natürlich, auch nicht getauft sind.

Ich traf neulich einen Mann, der mit seiner Frau auch einmal zu einer mennonitischen Gemeinde gehört hatte, und bei dem zuerst jeder Versuch, eine religiöse Saite in seinem Herzen zu berühren, zu scheitern schien. Er erklärte einfach, er sei auf dem Wege zur Hölle und, wenn er sterbe, gehe er verloren. Er sei früher auch zu Gottesdiensten gegangen, habe die Bibel gelesen, aber das hülfe ihm jetzt nichts m ehr. Er erzählte, wie ihre Kinder, eins nach dem andern, einige schon jung, sie verlassen hätten; wie zwei nach einigen Jahren heimgekehrt seien. Da er und seine Frau gerade im Felde gewesen, so seien letztere zuerst dorthin gekommen. Nachdem er sich etwas mit ihnen unterhalten, habe seine Frau gefragt: „Wer sind das?" — „Ei, kennst du die nicht?" — „Nein, wer sind das?" — „Nanu, kennst du denn unsern A. und unsern B. nicht mehr?" (Die Namen habe ich vergessen).

Ich hab mit dem Manne nicht argumentiert, aber als ich ihm von dem Gott der Liebe und vom Sünderheiland erzählte und ihm sagte, ich werde wiederkommen und, er solle nicht verloren gehen, dann brach er zusammen und weinte bitterlich. Es sieht nicht nur an einer Stelle unseres Konferenzgebietes traurig aus, sondern an mehreren, wenn auch mit Unterschied. Und nicht etwa nur in unsern Missionsgebieten und Diaspora-Kreisen (Gesamtheit der in der Zerstreuung lebenden Glieder. Ed.), auch in unsern besser situierten Gemeinden, schenkt man, meine ich, der Seelsorge und persönlichen Retterarbeit nicht g enug Aufmerksamkeit. Daß manche liebe Prediger-Brüder in dieser Beziehung gern mehr tun möchten, aber ihres schweren irdischen Berufes wegen nicht können, weiß ich sehr wohl; und der Herr verlangt von uns ja auch nichts Unmögliches, sondern Treue. Aber ob der Gedanke: Dort ist die Kirche; wer da will, der kann ja kommen! oder: Wenn die Predigt sie nicht in die Kirche bringt, so wird es die persönliche Arbeit auch nicht tun, — nicht doch hie und da zuviel Raum findet, dürfte vielleicht doch eine offene Frage sein. Nun ja, wenn sie, nämlich die Gleichgiltigen, Kalten, Verlorenen, nun aber nicht kommen zu den Kirchen und Gottesdiensten, was dann? Wenn sie, ob mit Recht oder Unrecht, eben etwas mehr Entgegenkommen, einen warmen Händedruck, eine persönliche Einladung erwarten? Wenn sie nun einmal in dem törichten Wahn: „Wir wissen nicht, ob man uns wünscht, ob wir willkommen wären," befangen sind, was dann? Wird uns der Einwand: „Das ist ja alles Torheit, die Leute wollen ja nicht," vor Got-

tes Richterthron entschuldigen? — „So wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern." Hes. 33, 8.

Ich kenne eine Familie, die von weit her in eine mennonitische Gemeinde zog, um mit ihren Kindern mennonitisch bleibe zu können. Sie wohnten dort etwa zwei Jahre, kamen auch oft zum Gottesdienst; aber keiner der Prediger hat, soviel mir bekannt, sie je besucht oder gefragt, wie es um ihr Seelenheil, bezw. um ihre kirchlichen Verhältnisse stehe, oder sie eingeladen zum Anschluß an die Gemeinde. Sie zogen endlich etwas verstimmt in eine andere Gegend, wo vielleicht etwas mehr Sonnenschein war; denn sie sind dort jetzt, wie es scheint, glückliche Glieder der Gemeinde. Einer andern jungen Familie erging es ähnlich, so daß sie selten zum Gottesdienst kam und schließlich wegzog. Wo sie jetzt wohnt, ist keine mennonitische Gemeinde und mögen sie uns dort wohl verloren gehen, weil vonseiten anderer Gemeinschaften vielleicht etwas mehr persönliche Arbeit getan wird, als von der unsern.

Ich treffe auf meinen Reisen hie und da eine ergraut Mutter, deren Kinder wohl bis auf eins alle zu andern Gemeinschaften übergegangen sind. Daran mag sie und ihr verstorbener Mann zum Teil schuld sein; aber wenn sie in ihrer einfachen Weise erzählt, wie sie in einer Mennoniten-Gemeinde gewohnt, wo ihre Kinder zur Schule und einige zum Unterricht gingen, wo man es sie aber fühlen ließ, daß sie eine andere Sorte Leute und nur Dienstleute seien, und wo man sich gar nicht um ihr Seelenheil gekümmert habe, so habe ich allerdings im Stillen meine Fragezeichen gemacht; aber ich habe mich gefragt, ob etwas mehr Sonnenschein und Liebe, etwas mehr persönliche Arbeit dem Entwicklungsgange solcher Familie am Ende nicht doch eine andere Richtung gegeben hätte.

Unser großer Meister in der Reichgottesarbeit hat ja viel zu großen Versammlungen im allgemeinen geredet und vor und unter großen Volksmengen seine Wunder getan. Aber wie oft hat er auch in Familien und kleinen Kreisen verkehrt und sich für die Einzelnen interessiert. „Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren eines verliert, der nicht lasse die 99 in der Wüste und hingehe nach dem verlornen." Luk. 15, 4. „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten." Luk. 5, 31, 32. Das war sein großer Grundsatz und darnach handelte er. Er kehrt in Simons Haus ein und sagt zu ihm: „Simon, ich habe Dir etwas zu sagen," und sagt es ihm. Luk. 7, 40. Mit dem samaritischen Weibe am Brunnen, Joh. 4, mit Nikodemus, Joh. 3, hielt er lange persönliche Unterredungen. Bei seinen drei Freunden in Bethanien kehrte er zwar ein, teils um sich auszuruhen, belehrt aber zugleich die Maria und Martha über das Eine, was not ist, Luk. 10. Den Taubstummen nimmt er vom Volk besonders, Mark. 7, 33 und den Blinden, Mark. 8, 23, führt er vor den Flecken besonders, als er sie heilen will. Manche seiner Wunder waren eigentlich persönliche Arbeit, durch die die betreffenden Personen persönlich und besonders gesegnet wurden. „Dir sind deine Sünden vergeben." „Dein Glaube hat dir geholfen." Und als sein Petrus so tief gefallen war, galt es gleich nach seiner Auferstehung zuerst ein Stückchen persönlicher Seelsorger-Arbeit zu tun: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen, Luk. 24, 34. Was da verhandelt wurde, darüber hat die Geschichte einen Schleier heiligen Schweigens geworfen. Das war eine persönliche Sache zwischen dem Meister und seinem Jünger.

Und: „Thomas! — reiche deine Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig," Joh. 20, 27.

Und welch ein ernster, persönlicher Kampf spielte sich ab zwischen dem starken Saulus und dem stärkeren Gewappneten, der über ihn gekommen war: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?" — „Herr, wer bist du?" — „Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu löcken." — Mich, du, ich, dir, sind alles persönliche Fürwörter, die dieses Ringen um eine Seele ein für allemal als eine persönliche Arbeit bezeichnen.

Und daß solche persönliche Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn, sehen wir nicht nur aus diesen angeführten Beispielen aus Gottes Wort, sondern das haben wohl alle Prediger, Missionare, Schularbeiter usw. mehr oder weniger erfahren. — Daß solche persönliche Arbeit auf Missionsfeldern und in der Pionierarbeit eine größere Rolle spielt, als in gut organisierten Gemeinden, mag wohl Tatsache sein; aber daß sie auch in den letztern mehr betrieben werden sollte, dürfte auch wohl Tatsache sein. Ebenso auch, daß gerade der Umstand, daß solche persönliche Arbeit nicht immer gleich Erfolge aufweist, namentlich junge Arbeiter, leicht entmutigen kann. Es liegt im Wesen dieser Arbeit, daß sie ein großes Maß der Liebe voraussetzt, die sich „sagen" läßt. Wie oft muß man sich da falsche Beschuldigungen, Vorwürfe, unvernünftige Argumente usw. gefallen lassen, oder wird auch einfach „abgeblitzt". Da muß denn auch die Liebe sich bewähren, die alles duldet, alles hoffet und sich nicht erbittern läßt. Aber diese Arbeit trägt oft, sehr oft auch hier schon schöne Früchte. Mögen einige Beispiele aus des Referenten (und Anderer) Erfahrung das hier auch noch bestätigen.

1. In einer unserer neuen Ansiedlungen galt es, den ersten Gottesdienst zu halten. Die dort wohnenden Geschwister waren gerade alle in ihren Feldern und mußten aufgesucht und eingeladen werden. Sie freuten sich, kamen, derGottesdienst wurde gehalten, eine Sonntagsschule organisiert und nach Jahr und Tag schlossen sich diese Leutchen alle der Gemeinde an.

2. Zwei Familien lebten mit ihren Eltern jahrelang in solchem Unfrieden, daß erstere den letztern in tiefer Verbitterung ganz entfremdet waren, wohl fast nie zum Gottesdienst kamen und sich überhaupt um göttliche Dinge wenig kümmerten. Liebevolle, geduldige persönliche Arbeit führte endlich zu einer Zusammenkunft zwischen Eltern und Kindern, und zu einer gründlichen Versöhnung. Die Kinder bekehrten sich, schlossen sich einer Gemeinde an, und einer der Brüder ist jetzt ein Prediger des Evangeliums.

3. Ein älterer Mann, der mit Gott und Menschen zerfallen war, dessen Kinder aus erster Ehe wohl alle ohne Gott dahinlebten, wurde persönlich besucht, mit ihm und seinerFrau wurde gesprochen, gelesen und gebetet und sie eingeladen, zu den Versammlungen zu kommen. Sie kamen und kamen wieder, fingen ein neues Leben an, die Frau ließ sich auch taufen und beide schlossen sich der Gemeinde an.

4. Ein altes Ehepaar, das an 40 Jahre nicht beim Abendmahl gewesen, kam zwar öfter zu den Gottesdiensten, konnten sich aber nicht entschließen, sich der Gemeinde anzuschließen. Wiederholte persönliche Unterredungen hatten zur Folge, daß zunächst die Kinder eins nach dem

andern und endlich auch die betagten Eltern sich der Gemeinde anschlossen.

5. Eine Familie, die aus etwa 14 Personen bestand, wohnte jahrelang in der Nähe einer Kirche. Die Eltern waren wohl in ihrer Jugend getauft worden. Der Mann hatte in den vielen Jahren ein oder zwei Mal, die Frau nie am Abendmahl teilgenommen. Durch wiederholten persönlichen Verkehr, wurden die Eltern veranlaßt, sich der Gemeinde anzuschließen. Die Mutter starb etwa ein Jahr später, und bald darauf ließen sich auch einige der Kinder taufen. (Beispiele dieser Art könnten viele angeführt werden.)

6. An zwei verschiedenen Orten hatten Zwistigkeiten verschiedene Familien jahrelang entzweit und auch das Verhältnis der betreffenden Familien zur Gemeinde ernstlich gestört. Die Sache wurde persönlich aufgenommen, die Zwistigkeiten konnten beseitigt werden, und die betreffenden Familien leben jetzt im Frieden. Uebrigens gehören d i e s e Fälle wohl einer Klasse persönlicher Arbeit an, die den meisten Predigern wohl nicht fremd sein dürfte.

7. Ein Ehepaar, das nicht weit ab von einer mennonitischen Kirche wohnte, lebte scheinbar unbekümmert um ihr und ihrer Kinder Seelenheil dahin. Durch persönliche Besuche, Warnungen und Bitten wurden sie veranlaßt, die Gottesdienste fleißiger zu besuchen. Sie änderten ihr Leben und sind jetzt längst treue Glieder der Gemeinde und bedauern es nun tief, daß dies alles nicht eher geschehen; denn die meisten ihrer ältern Kinder sind noch fern vom Reich Gottes und konnten bis jetzt nicht bewogen werden,ihreHerzen dem Herrn zu geben und sich taufen zu lassen. Von den jüngern haben einige dies bereits getan. Wie, wenn solche persönliche Arbeit in dieser und mancher andern Familie 10 oder 15 Jahre früher getan worden wäre?!

8. Vor einiger Zeit wurden wir mit einer Familie, bestehend aus Vater, Mutter und etwa sechs Kindern bekannt. Diese kamen zu den Gottesdiensten und waren aufmerksame Zuhörer; aber etwaigen Einladungen zur Teilnahme am Abendmahl und zum eventuellen Anschluß an die Gemeinde standen sie ablehnend gegenüber. Durch wiederholte p e r s ö n l i c h e U n t e r r e d u n g e n und gemeinschaftliches Lesen des Wortes Gottes und Gebet gelang es, ihre Bedenken und ihr Zaudern zu beseitigen. Sie kamen, seit vielen Jahren zum ersten Mal zum Abendmahl, schlossen sich der Gemeinde an und sind jetzt glückliche Glieder derselben. Vier ihrer Kinder nehmen Teil am Unterricht und berechtigen zu schönen Hoffnungen.

Daß es bei solcher persönlichen Arbeit nicht ganz ohne Argumentieren und Debattieren abgeht, liegt auf der Hand. Aber ich werde je länger desto mehr überzeugt, daß damit wenig gewonnen wird, wenn es nicht innerhalb heiliger Grenzen und im Geiste Jesu Christi geschieht. Wenn der Betreffende nicht fühlt, daß der Zweck auch solcher Auseinandersetzungen der ist, seine unsterbliche Seele für den Herrn zu gewinnen, so wird damit wenig gewonnen werden. Ein direkter Appell an's Herz und an's Gewissen, vor allem mit dem Worte Gottes, liebevolles, ernstes Ringen mit dem verirrten Sünder, besonders in gemeinschaftlichem Gebet geht viel weiter als die schärfste Argumentation (Beweisführung). Durch letztere kann man solche Leute vielleicht zum Schweigen bringen, eventuell (unter Umständen) auch überzeugen, aber selten g w i n n e n.

9. An einem gewissen Ort wurde in Erfahrung gebracht, daß in einiger Entfernung vom Zentrum der Ansiedlung mehrere Familien wohnten, die wohl alle wie verlorne Schafe in der Irre gingen, obschon einige unter ihnen getauft worden waren. Einige von ihnen waren in besondere Irrtümer verstrickt worden. Sie wurden besucht, in ihren Häusern wurde Gottesdienst gehalten, und Gottes Wort bewies auch da seine Kraft. Aber ohne persönliche Arbeit würde es zu keinem Erfolg gekommen sein. Die meisten jener Leute haben ernstlich den Anfang zu einem neuen Leben gemacht und sind jetzt Glieder der Gemeinde.

Wenn bei den meisten der genannten Fälle die persönliche Arbeit mehr in Verbindung mit auf den A n f ä n g e n und der V e r a n l a s s u n g zu etwas Neuem genannt wurde, so ist es ja selbstverständlich, daß diese Arbeit später fortgesetzt werden muß. Gerade weil es daran so oft fehlt, kommt es bei einem guten Anfang nicht zu dem entsprechenden guten Fortgang. Neubekehrten, Täuflingen oder auch neu-organisierten Gemeinden wird später nicht die nötige Pflege zuteil. Einige solcher jungen Pflanzen mögen ja unter der bloßen Predigt des Evangeliums und anderer allgemeiner Arbeit gedeihen; andere werden trotz derselben verkümmern. Manche Bäume gedeihen unter dem gewöhnlichen Regen und Sonnenschein; andere bedürfen außerdem viel persönliche Pflege.

Wenn die genannten Beispiele, die verzehnfacht werden können und mehr oder weniger ältern Datums sind, so könnte ich im Anschluß daran erwähnen, daß wir gegenwärtig bei Goltry, Oklahoma, nahe an 40 Seelen im Unterricht haben. Die Predigt des Evangeliums durch verschiedene Arbeiter hat da gewiß viel getan; aber ohne viel persönliche Arbeit von verschiedenen Arbeitern wären wohl wenige von diesen zur P r e d i g t des W o r t e s Gottes gek o m m e n, und wäre ein Durchbruch und eine Entscheidung für den Herrn wohl nicht bei so vielen sobald zustande gekommen. Gottes Wort und Gebet zuerst und obenan, aber dann auch persönlicher, vom Geiste Jesu geheiligter Verkehr!

Wie oft deutet Gottes Wort persönliche Arbeit an! Nicht nur in den B e i s p i e l e n unsers großen Meisters, sondern auch in klaren W o r t e n: „Gieb mir, mein Sohn, d e i n Herz, und laß d e i n e n Augen meine Wege wohlgefallen," Spr. 23, 26. „Was willst d u, daß ich d i r tun soll" Luk. 18, 41. „Ich habe d i c h je und je geliebet, darum habe ich d i c h zu mir gezogen aus lauter Güte," Jerem. 31, 3. „Ich will d i c h unterweisen und d i r den Weg zeigen, den d u wandeln sollst; ich will d i c h mit meinen Augen leiten," Psl. 32, 8.

Daß manche liebe Amtsbrüder gern mehr solcher persönlichen Arbeit tun würden, wenn sie nicht auch für den Unterhalt ihrer Familie sorgen müßten und daher in irdischer Beziehung so sehr gebunden wären, ist ja Tatsache. Aber gehört es da nicht auch zu den Pflichten der Prediger, die Gemeinden in offener, brüderlicher Weise über die Situation aufzuklären? Und könnte dem Mangel nicht auch dadurch in etwas abgeholfen werden, daß auch Gemeindeglieder, namentlich die Leiter der Sonntag-Schulen und Jugendvereine, mehr zu solcher persönlichen Arbeit, namentlich unter den Kindern und jungen Leuten, herangezogen würden? Vor allem aber sollten solche, die entweder als temporäre oder stehende Reiseprediger in unsere Diaspora-Kreise gesandt werden. es nicht bei der bloßen Predigt bewenden lassen, sondern auch an den Kranken, Gleichgiltigen, Kalten und Verbitterten soviel wie möglich persönliche Arbeit tun. Wenn sie nicht zu uns, zu den Versammlungen kommen, dann müssen wir eben zu ihnen gehen. Gehe aus, bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Blinde herein. Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und n ö t i g e s i e her-

ein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde, Luk. 14, 21. 23. —

Missionsfest.

Es wurde mir der Auftrag, einen Bericht über das am 2. November in Gnadenau stattgehabte Missions- und Erntedankfest zu schreiben.

Wir hatten zu dem Zweck ein Zelt aufgeschlagen, und, obwohl das Wetter nicht gerade angenehm zu nennen war, so war doch das Zelt ziemlich angefüllt. Br. Johann J. Friesen machte die Einleitung mit Psl. 95. Der Psalmist fordert auf zur Freude und Dankbarkeit. Diese zwei Stücke machen uns stark zur Arbeit im Reiche Gottes.

Die Festpredigt zum Erntedankfest wurde von Br. Johann Esau von Inman gehalten. Sein Text, Psl. 106, 1, fordert auf zur Dankbarkeit gegen die Freundlichkeit und Güte Gottes. Das geistliche Leben unsererGemeinden ist abhängig von unsern Dankfestlichkeiten. Eine gute Ernte reicht ungefähr ein Jahr und neun Monate, um die Bevölkerung der Welt zu erhalten. Würden wir zwei Jahre Fehlernten haben, so müßte die Welt Hungers sterben. Wir **erwarten** eine Ernte. — Wir haben die Fülle in diesem Lande, sind wir auch dankbar? Gott erwartet, daß wir diese Reichtümer in seinem Reich anwenden. Wir wollen nicht müßige Zuschauer sein. Auch für geistliche Wohltaten sollen wir danken. Jeder weiß den Willen Gottes; sein Geist ist unser Leiter durch alle Schwierigkeiten. Das Ziel der Christen ist Harmonie mit Jesum. Wollen unsere Dankbarkeit in unserm Leben beweisen

Bruder Heinrich Bartel von China hielt die Missionspredigt. Er sagte unter anderm: Ein Leben für sich selbst ist ein armes Leben. Gott könnte jedem Menschen helfen; aber wir sollen uns unter einander helfen. Er fühlt die Heidenmission als eine Bürde. Missionsfeste werden veranstaltet, gemeinsam an dieser Bürde zu tragen. Jesus trug die ganze Bürde; jetzt will er Helfer haben. Dann machte er uns den Mazedonischen Ruf wichtig, Ap. Gesch. 16, 9 — 12. Pauli Lebensgrundsatz war: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?" Heutzutage fragt man oft: „Was muß ich lassen, wenn ich ein Christ werde?" Man muß seine eigenen Pläne lassen. In der Missionsarbeit wird der Geist oft gehemmt durchZaudern, und zu viel Bedenken sind ein Kraftverlust. Aber Gewißheit ist notwendig, wie Paulus sagt: „Gewiß, daß der Herr uns dahin berufen hätte." Die ganze Höllenmacht ist dagegen, und es kostet viel, das zu tun, was der Herr verlangt. Paulus fand die rufenden Seelen; China ruft! Er, (Br. Bartel) brauchte ein Bild: Wenn jemand am Wege stecken bleibt, und viele eilen an ihm vorüber und helfen ihm nicht. All sein Bitten und Rufen ist vergeblich; alle sind gleichgiltig gegen sein Rufen, obwohl sie helfen könnten. — Wir haben Mittel, wir hören den Ruf: Wie wollen wir es verantworten? Auch hilft es nicht die Botschaft in der Tasche haben. Ein Mann bekam einen Brief, den er an den Nachbar abgeben sollte. Er vergaß aber dies zu tun. Als der Brief wieder gefunden und abgegeben wurde, da war die Gelegenheit für den Nachbar, eine große Erbschaft zu bekommen, vorbei. Die Apostel sagten: „Wir können es ja nicht lassen." Paulus sagt: „Ich muß das Evangelium predigen, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte."

Br. Christian Seibel machte den Schluß für den Vormittag mit Joh. 9, 4: „Ich muß wirken," usw. Die ewige Liebe Gottes war die Triebfeder. Ich m u ß dem Herrn danken; die Liebe Gottes erfüllt mein Herz. Seliges Muß, wenn uns das Elend der Heiden antreibt, zu wirken und zu geben. Die Liebe Christi dringet uns also. Heute ist noch der Tag des Heils; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Die Kollekte am Vormittag betrug $127.00.

Ueber Mittag war eine Bekenntnisstunde, geleitet von Aelt. Peter A. Wiebe.

Am Nachmitag mache Br. H. B. Wiebe die Einleitung mit Joh. 12, 20 — 30. Dann predigte Br. David Schellenberg über die ersten Verse in Jes. 40: „Tröstet, tröstet mein Volk spricht euer Gott." Er legte besonders Gewicht auf die Ausdrücke: „M e i n Volk" und „e u e r Gott". Gott will sein Volk glücklich haben, darum gibt er ihnen seinen Geist als Tröster. Manchmal hat er auch Engel gebraucht, die Menschen zu trösten. Haben wir mit bösen Geistern zu kämpfen, so haben wir auch himmlische Kräfte, die uns unterstützen. Aber auch Menschen braucht der Herr. Es sind Friedensboten, die die göttlichen Wahrheiten verkündigen. Alle Kinder Gottes sollen die Tugenden ihres Gottes verkündigen. Warum trösten? Gott liebt seine Kinder in fröhlicher Stimmung; darum sagt er uns: Freuet euch in dem Herrn allewege. Trostlose Christen verunehren Gott und die Religion und finden nichts zu tun. Trost stärkt. Die Speise kräftigt den Leib, das Wort Gottes den Geist.

Br. Abraham Schellenberg predigte über Joh. 11, 40. Jesus sollte sterben für das Volk, aber auch um die Kinder Gottes zusammen zu bringen. Die Propheten sahen, daß Jesus sterben müßte; auch jeder Sünder erfährt es, daß es der Tod Jesu ist, der uns glücklich macht. Der Tod Jesu soll auch die Kinder Gottes zusammenhalten. Wir sollten einander nicht wegen einer besondern Lehre verurteilen. Alle Lehren stehen unter der Lehre vom Tode Christi. Viele Lehren sind ohne Geist und haben unreine Zwecke.

Nachdem Br. Schellenberg das Schlußgebet und den Segen gesprochen hatte, schieden wir. Möge der Herr uns den Segen, den wir gemeinschaftlich genossen haben, bewahren!

J. G. B a r k m a n.

Lehigh, Kansas.

Vereinigte Staaten

Colorado.

B e r t h o u d, Colorado, den 3. November 1913. Lieber Bruder Wiens und alle werten Rundschauleser, einen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Da schon eine geraume Zeit verstrichen ist, seit ich den letzten Bericht aus dieser Gegend einsandte, so wollte ich heute, wo die die Rübenarbeit unterbrochen wurde dadurch, daß es gleich von morgens an schneite, wieder einmal einen Bericht einsenden. Ich bitte erstens den Editor um Entschuldigung, daß ich mit dem Schreiben soweit im Rückstand geblieben bin. Es schien so, oder richtiger, es war in Wirklichkeit der Fall so, es fehlte mir an der wahren Schreiblust. Und, daß ich es nur gleich gestehe, es ist das eigentlich auch heute noch der Fall; denn während der letzten Krankheit meiner lieben, verstorbenen Frau hatte ich alle Hände voll zu tun, daß mir schon keine Zeit zum Briefschreiben blieb, und als sie tot war, dann gab es auch noch verschiedenes, was meine ganze Zeit in Anspruch nahm, indem die Kinder von Kansas und Minnesota auch gekommen waren, der Leichenfeier ihrer Mama beizuwohnen. Nach derselben blieben sie noch gut eine Woche hier.

Ich schickte einen Bericht vom Kranksein und Sterben meiner Frau an den „Zionsbote" mit der Bitte, die Rundschau möchte so gut sein, und den Bericht kopieren, und dachte, somit gleich für die Rundschau

geschrieben zu haben. Doch ist der Bericht bis heute noch nicht erschienen. Ich schreibe dieses nicht etwa als ein Vorwurf, sondern darum, daß ich mich dadurch in etwas rechtfertigen möchte, daß es so lange gedauert hat mit meinem Schreiben, trotzdem es mich schon immer an meine Pflicht erinnerte. (Der Bericht erscheint in dieser Nummer. Die Ursache, daß er so spät kommt, ist, daß die betreffende Nummer des Zionsbote verlegt worden war und uns erst vorige Woche zu Gesichte kam, als es für die letzte Nummer bereits zu spät war. Wir bitten um Entschuldigung! In ähnlichen Fällen wäre es empfehlenswert, uns durch eine Postkarte zu benachrichtigen, daß Artikel so und so in dem und dem Blatte von der Rundschau aufgenommen werden möchte. Ed.).

Wir haben jetzt schon vier Wochen in den Rüben geschafft. Die Rübenernte ist hier immer eine schwere Zeit. Doch, dem Herrn sei Dank, wenn es schönes Wetter gibt, dann sind wir in drei Tagen damit fertig. Diese Ernte fällt hier dieses Jahr auch wieder ganz gut aus. Doch, wie es jedes Jahr verschieden vom Acker gibt, so auch dieses Jahr, und zwar gibt es von 10 bis 25 Tonnen vom Acre. Uebrigens liefern die Farmer dieses Jahr vielmehr Rüben wie sonst, weil viel mehr gepflanzt worden sind. Die Zuckerfabriken werden wieder lange bis nach Neujahr Arbeit haben.

Die Witterung war für die Rübenernte solange noch mehr eine günstige, außer, daß es mehrere Nächte schon tüchtig gefroren hat und ein paar Mal hat es ein wenig geschneit, doch nicht so viel, daß die Erde davon sonderlich naß wurde. Auch jetzt hat das Schneien ganz aufgehört und der Schnee ist auch beinahe alle fort.

Ich muß mich auch noch bei etlichen Freunden entschuldigen, daß ich sie habe lange vergebens auf einen Brief von mir hoffen lassen. Da sind die Freunde Gerhard A. Fasten, Fielding, Saskatchewan. Wenn wir erst die Rübenarbeit beendigt haben, werd ich euch einen schriftlichen Besuch abstatten. Es sind heute sechs Wochen nach dem Tode meiner lieben Frau verstrichen. Ihr Ende war noch sehr schwer, und ihr Wunsch und Gebet, von allen Erdenleiden und Weh aufgelöst zu werden, stieg immer brünstiger zum Herrn empor. Der treue Herr verzog denn auch nicht mit der Erhörung, wie sie manchmal beinahe versucht war zu glauben; denn er kam, sein müdes Kind in seine Arme aufzunehmen und hinüberzutragen ins selige Jenseits. Der treue Herr verhelfe uns alle zu seinem himmlischen Reich! Ich verbleibe grüßend euer Mitpilger nach Zion.

Jakob M. Thießen.

Berthoud, Colorado, den 4. Oktober 1913. Einen Gruß der Liebe und des Friedens allen werten Lesern zuvor!

„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit." Jes. 41, 10. Diese köstlichen Verheißungsworte vom Herrn selber, durch den Mund des Propheten Jesaia gesprochen, sind mir in letzter Zeit zum besondern Trost und Segen gewesen und ich glaube und hoffe, daß sie es auch in Zukunft sein werden. Dann laut diesen Worten hat der schwache und hilfsbedürftige Mensch weiter nichts zu tun, als sich zu ergeben der Leitung und Führung seines Herrn anzuvertrauen, oder mit andern Worten, zu sagen: „Herr, dein Wille geschehe!" Wenn das auch wohl schwer hält, dieses sozusagen letzte Entscheidungswort in Wahrheit und in den Willen des Herrn ergeben, auszusprechen, so lehrt die Erfahrung es aber auch wieder, daß darin eine gewisse Seligkeit enthalten ist, und genießt man schon den Segen mit, welchen jener Dichter empfand, wenn er so schön singt:

„Ergebung heißt das schöne Wort,
Das fromme Seelen zieret."

Wollte den werten Lesern kurz einiges von der langen Krankheit, sowie von dem zuletzt noch beinahe plötzlichen Absterben meiner lieben Frau berichten. Es dürfte das einigen Geschwistern noch bekannt sein, daß meine verstorbene Frau längere Zeit nämlich an 16 Jahre, mehr oder weniger schwer gelitten hat, und zwar entstammt ihre Krankheit einer Erkältung nach der Grippe. Wir haben anfänglich auch viel ärztliche Hilfe gebraucht, welche, sobald sie die verordnete Medizin gebraucht, auch wohl zu helfen schien, doch wenn sie die Medizin dann eine Zeitlang gebraucht hatte, war und blieb es wieder so, als es von Anfang der Krankheit gewesen war. Wir hörten dann auch wieder eine Zeitlang auf mit doktern, wenn wir sahen, daß doch so wenig Erfolg dabei war, bis die Krankheit wieder immer mehr zunahm und wir dann von dem und jenem Arzt hörten, der vielleicht helfen könnte, so versuchten wir es wieder, doch gewöhnlich mit dem Ergebnis, daß auf kurze Zeit wohl eine kleine Unterbrechung, jedoch nicht eine merkliche Aenderung sich zeigte, was darauf hindeutete, daß sie wirklich besser würde. In dieser langen Zeit hat sie viel husten und spucken müssen, was ihren nicht stark gebauten und immermehr abgezehrten Körper auch sehr schwächte und abmattete. Sie fühlte im Sommer, wenn erst beständige wärmere Witterung eintrat, ein gut Teil besser; so war das im Winter, während der kalten Jahreszeit, gerade das Gegenteil der Fall. Die kleinste Erkältung hatte immer einen schweren Rückschlag im Gefolge. Die Grippe verschonte sie wohl nie, überhaupt wenn eine Krankheit auftrat, die mußte sie durchmachen. Sie hat manchmal gesagt: „Ich bin ja schon so leidend, und doch trifft mich jede Krankheit, die es gibt." Jedoch durfte sie auch in solchen Wechselfällen nicht besonders klagen oder murren. Ja, zur Ehre des Herrn muß ich sagen, ich habe oft die Standhaftigkeit und Festigkeit meiner lieben Frau bewundert, und es ging andern ebenfalls so, wenn sie sie eine Zeitlang gesehen hatten, wie sie noch immer so umher sein konnte, im Anblick ihres immer mehr abgezehrten Körpers, welcher schließlich bis zum Skelett herunterkam. Sie hat manchmal gesagt, wenn sie sich betrachtete, sie käme sich selber wie ein Wunder vor. Hatte das, wie schon erwähnt, in der warmen Jahreszeit immer eine Wendung zum Besseren gegeben, und wir das dieses Jahr auch wieder so glaubten, daß es geschehen würde, so war aber das nicht der Fall, sondern anstatt daß sie besser wurde, wurde es schlechter, und somit wurde sie immer schwächer und schwächer. Besonders im Septembermonat nahmen ihre Kräfte merklich ab. Während sie bis dahin abwechselnd auf der Bank lag oder auf dem Stuhl saß, so hörte sich das die letzten zwei Wochen auch ganz auf, so daß sie die letzte Zeit beständig auf der Bank und dann im Bett zubrachte. Ausgangs des Augustmonats bekam sie eines Abends plötzlich einen furchtbaren Frost, daß sie meinte erfrieren zu müssen. Der Arzt, welchen wir die letzte Woche noch hatten, sagte, sie hätte sich die Lunge erkältet. Der Frost trat noch mehrere Male ein, jedoch nicht in so starkem Maße, wie das erste Mal. Nach diesem Fieber stellte sich Atemnot ein, anfänglich weniger, jedoch von Zeit zu Zeit zunehmend, daß wir die Bank, worauf sie lag, aus der Ecke in die Mitte des Zimmers ziehen mußten und niemand durfte nahe bei ihr stehen. Vorher bekam sie Frost und gleich darauf überfiel sie diese Beengung. Von der

Zeit an sah ich, so konnte es nicht lange gehen und wenn es auch eine von den schwersten Stunden meines Lebens war, wir ließen uns los. Hatte ich so lange gebetet: Herr, mache mein liebes Weib gesund, so konnte ich von nun an sagen: Herr, dein Wille geschehe. Die letzte, ihre eigentliche Leidenswoche, verbrachte sie im Bett. Mittwoch, in der letzten Woche, als es wieder so schwer war mit der Atemnot, ließen wir ½10 Uhr abends den Arzt holen. Der gab ihr Medizin, daß sie mehr Kraft bekommen sollte und Appetit. Letzteren hatte sie schon lange nicht, doch hatte sie von Zeit zu Zeit solchen Heißhunger, und wenn sie das Verlangte bekam, wurde vom Essen fast nichts. Als der Arzt zum zweitenmal kam, verlangten wir, er sollte uns sagen, wie es mit der Krankheit wäre, ob ihr Ende bald da sein könne. Er sagte, sie könne irgend eine Zeit sterben, denn wenn sie erst so schwach wäre, daß sie den Speichel nicht mehr in die Höhe bekäme, dann müßte sie sterben. Den letzten Sonntag besuchten uns noch Geschwister Nikkels, was sie sehr froh stimmte und aufmunterte. Als das Mittag abgeräumt war, sagte sie, jetzt solle Br. Nikkel noch etwas lesen und dann wollten wir zusammen beten, ehe wir darin durch etwas könnten gestört werden. Kurz vorher sagte sie, daß es sie so froh stimme, was der Apostel Paulus in Ebr. 4, 16 schreibe, welches Kapitel Br. Nikkel vorher, ehe wir beteetn, las. Von Sonntag auf Montag war sie wohl fünfmal auf, und jedesmal fragte sie, wie viel Uhr es sei. Des Morgens sagte sie, sie hätte jeden Glockenschlag gezählt. Nun, sagte sie, sie hätte es vergessen. Gleich des morgens fühlte sie leichter, jedoch nach Frühstück stellten sich wieder Luftbeschwerden ein und es ließ auch nur auf kurze Zeit ein wenig nach. Ich fragte sie, ob sie einen freien offenen Weg zu Jesu hätte. „Ja," sagte sie, „der Weg ist offen." Auf die Frage, ob der Feind sie nicht anfechte, sagte sie, ich solle für sie beten. Um 10 Uhr vormittags standen wir alle um das Bett und dachten nicht anders, als jetzt sterbe sie, jedoch wurde es wieder leichter. „Hebt mich höher, hebt mich höher," sagte sie dann, wenn das Atmen so schwer wurde. Die Hände über dem Kopf zusammenschlagend, sagte sie: „Wie ist es aber so schwer, Papa, hilf mir!" Um ½1 Uhr kam der Arzt zum letztenmal. Ich stand am Bett und bediente sie. Dann sagte sie, jetzt sollte ich wegtreten und den Arzt zulassen. Es war so schwer, sie wollte Erleichterung haben. Um ½2 Uhr wollte sie auf den Stuhl, aber, sagte sie, wie soll das geschehen, ich bin so schwach. Als ich sie wieder ins Bett gebracht, sah ich gleich, meine Frau starb, und es nahm nicht mehr als fünf Minuten, dann war sie tot. In dieser kurzen Zeit beobachtete ich noch auf's genaueste einen jeden ihrer Gesichtszüge, wie sie sich noch im letzten Todeskampf vollzogen, aber ehe ihr Geist entfloh, strahlte ein so freundliches Lächeln wieder, als Beweis dafür, daß ihr Weg zu dem getreuen Vaterherzen Gottes in Wirklichkeit offen war.

Meine Ehefrau, geborne Katharina Martens, wurde geboren anno 1854 den 25. Juli alten Stils und zwar in Südrußland an der Molotschnakolonie, im Dorfe Petershagen. Im Jahre 1875 den 11. Dezember trat sie mit mir als ihrem nachgebliebenen Ehemann in den Stand der heiligen Ehe. Folglich 37 Jahre, 9 Monate und 12 Tage in der Ehe gelebt. Kinder hat sie gezeugt 10, nämlich 5 Söhne und 5 Töchter, von denen ihr 4 Töchter und 1 Sohn vorangegangen sind. 4 Söhne und 1 Tochter, sowie 2 Großtöchter überleben sie. Zum Glauben an ihren Erlöser gekommen im Jahre 1887, auf welchen Glauben sie im Frühjahr desselben Jahres getauft wurde und als Glied in die Monniten Brüdergemeinde aufgenommen wurde. Als treue Nachfolgerin Jesu hat sie in diesen Jahren in Schwachheit versucht, mir, ihrem Ehegatten, stützend und ratend zur Seite zu stehen, sowie ihre Kinder betend und fürsorgend für den Herrn und als christliche und nützliche Menschen zu erziehen. Wir als Nachgebliebene trauern wohl über den allzufrühen Verlust für uns, doch mit der seligen Hoffnung eines frohen Wiedersehens. Freitag, den 26. September, fand die Leichenfeier hier in der englischen Baptistenkirche unter großer Beteiligung, Deutscher sowohl als Englischer, statt. Die Leiche geht nächsten Montag nach Kansas, allwo sie beerdigt wird, wohin sie von unserm ältesten Sohne und seiner Frau begleitet wird, welche auch hergekommen waren. Unser Sohn Johann von Minnesota war auch hier, jedoch beide kamen erst, als ihre Mama schon tot war.

Ich empfehle mich samt Kindern fürbittend allen treuen Kindern Gottes. Grüßend, euer geringer Bruder in Christo.

Jakob M. Thießen.

Gott übt uns in den geringsten Pflichten, um uns für die größern vorzubereiten.

Kansas.

Minneola, Kansas, den 3. November 1913. Werter Editor der Mennonitischen Rundschau! Einen Gruß der Liebe zuvor. Weil du schon mehreremal die Korrespondenten daran erinnert hast, daß die Schubladen so leer waren, so muß ich mich als Farmer doch wohl auch verteidigen; denn der Farmer hat ja auch seine Hände voll zu tun, und mitunter läuft auch noch Krankheit ein. Ich hätte wohl schon längst geschrieben; aber vom 14. bis zum 17. Juli machten wir eine Umsiedlung von Buhler nach Minneola. Als wir dann erst mit allem hier waren, dann wurde ich kränklich, so daß ich dem Leiden oft erlag. Doch der Herr gab Gnade, daß ich wieder besser wurde, und ich darf jetzt getrost wieder mit der ganzen Familie zusammen weiter pilgern. Bald darauf, als wir hierher kamen, bekamen wir auch verschiedene Besuche, unter welchen auch der liebe Bruder Rev. G. J. Kliewer von Elbing, Kansas, war. Derselbe bediente uns auch mehrfach mit dem Evangelium, welche Gottesdienste von Gebetsstunden begleitet wurden. Er hat uns empfohlen, Einer des Andern vor dem Tron der Gnade zu gedenken, und hat manchen wieder aufgemuntert und bestärkt. Wir fühlen uns so lange glücklich und froh, daß wir hier sind. Die liebe Familie ist hier bis jetzt immer sehr gesund gewesen. Die liebe Frau meint, sie ist hier gesunder, als in Buhler.

Unsere Tochter Margaretha Epp trat im vergangenen Frühjahr im Bethel Hospital, Newton, Kansas, die Diakonissenarbeit an. Das gibt ja dann in der Familie eine Lücke, die mitunter recht fühlbar wird. Mit einmal so entschieden abgeschnitten und aus dem Familienkreise genommen! Besonders wird die Lücke von der Mama gefühlt, da die Tochter eine geschickte Orgelspielerin war, und die Orgel jetzt ganz verstummt ist. Dann erinnert uns die schweigende Orgel noch immer an etwas, und was ist das? — Die liebe Tochter ist uns zu einer Lücke geworden. Doch dem Herrn die Ehre dafür; sie schreibt uns immer, wir sollen es ihr nur glauben, es geht ihr gut, und sie freut sich, daß sie solche gute Arbeit für sich gefunden hat, daß sie für Leidende und an verlornen Seelen Gutes tun darf.

Der Herr hat uns hier ja auch schon natürlicherweise reichlich gesegnet; wir haben hier schon über 10 Zoll Regen gehabt, und heute ist es auch regnerisch. Es sieht wunderbar fruchtbar aus. Der Wei-

zen bietet gute Viehweide. Es werden hier Hunderte Stück Vieh eingeschickt, um hier auf dem grünen Weizen überwintert zu werden. Die ältern Farmer behaupten ja, daß wir uns bei einem so nassen Herbst hier immer einer Weizenernte sicher sein können; wenn nicht etwa ein Unfall dazwischen kommt. Wir haben in letzter Zeit schon mehrere kleine Sprühregen gehabt; heute scheint es einen anhaltenden Regen zu geben.

Rev. H. Schlichting und Peter Ratzlaff sind letzten Sonnabend nach Meade, Kansas gefahren, wo Rev. Schlichting auf die Einladung der Geschw. aus der Mennoniten-Gemeinde mit dem Evangelium zu dienen gedenkt. Es ist ja auch überhaupt seine Regel, den Verlangenden und Bedürftigen entgegenzukommen

Werter Schwager H. Neumann, Alexanderkrone, Rußland, du schriebst einmal, unsere alte Tante Cornelius Hübner daselbst, deine Schwiegermutter, sei vom Schlaganfall getroffen worden. Wenn sie noch lebt, wenn du dieses liest, dann grüße sie doch herzlich von uns mit Jes. 40, 28 und 29. Bitte, einmal brieflich von ihrer Krankheit zu berichten! Achtungsvoll mit Gruß,

Heinrich Epp.

Missouri.

Clinton, Missouri, den 5. November 1913. Man läßt sich so lange abhalten mit verschiedenen Arbeiten und Kleinigkeiten, daß man das Berichtschreiben von einer Zeit zur andern aufschiebt Aber nun soll es wieder etwas werden.

Geschw. G. F. Haffners haben ziemliche Veränderungen im Innern ihres Hauses gemacht, auch noch einen kleinen Anbau hinzugefügt. Was aber doch alles ein kleines Söhnchen zuweg bringen kann! Er kam vor etwa zehn Tagen zurück von Washington, D. C., hatte dort einer Konferenzkomiteesitzung beigewohnt.

Peter und Lea Peters, die hier zur Schule gehen, erhielten vorige Woche von Isabella, Oklahoma ein Telegram, daß ihre Mutter sterbenskrank sei, und daraufhin fuhren sie gleich ab. Geschwister Jekob Gäden ihre Tochter Helena von Colorado ist hier auf Besuch. Sie hat zwei muntere Jungens; die haben weder Ruhe noch Rast. Ein gewisser junger Dirks — Schwester Gäde ist seine Tante — ist hier auch auf Besuch. Er kommt von Saskatchewan; sein Heimatsort ist aber Kansas. Abraham A. Ewert von Bingham Lake, Minn., ist auch schon hier und geht zur Schule. Wir waren recht neugierig, viel von seinen Eltern und Mountain Lake zu hören.

Geschw. Unterseher's von N. Dakota haben ihr Erscheinen gemacht. Fünf ihrer Kinder gehen zur Gemeindeschule und er selbst nimmt Unterricht im Seminar. Er muß vermögend sein, sonst könnte er es nicht durchsetzen. Heinrich J. Voth von N. Dakota ist auch wieder da. Er hat einen guten Willen mitgebracht. Ich hoffe, er kommt zu etwas. Br. A. A. Meier Oklahoma ist hier bei seiner Frau und Tochter auf Besuch. Er ist dort Reiseprediger. Seine Frau wohnt hier, und seine Tochter geht hier zur Schule, sie ist aber einige Wochen kränklich gewesen und hat folgedessen auch die Schule versäumt. Krankheit setzt einen Studenten ziemlich zurück. Wunderbar ist's in dieser Zeit: Die Mädchen oder junge Damen, auch junge Frauen gehen hier in der Stadt draußen umher und auch zur Schule, ohne, daß sie etwas auf dem Kopfe haben (barhäuptig)! Die Männer dagegen haben dicke Kleider an. auch noch eine Mütze auf dem Kopfe, und das edle (Das „zarte", „schwache", „schöne", „bessere" usw. Geschlecht wird sicherlich für dieses neue Attribut dankbar sein. Ed.) Geschlecht trägt sich so dünn, man kann's „durchsichtig" nennen, und — nichts auf dem Kopf. Paulus sagt: Das Haar ist ihr zur Decke gegeben, und das scheint auch zu genügen. Ich zweifle, ob die Schrift in dieser Weise recht erfüllt.

Da schreibt Peter Görtz, daß fünf Gallon Brennöl in Saskatchewan $1.50 kosten. Hier kann man 5 Gallon für 45 Cent bekommen. Dort zahlen sie für ein Pfund Nägel 15 Cent, hier nur drei Cent. Wandpapier kauft man hier sehr billig, nämlich zu drei Cent die doppelte Rolle. Für Aepfel zahlt man jetzt von 65 bis 80 Cent per Buschel. Brennholz ist hier sehr billig; sogar umsonst kann man es haben, wenn man es sich abhackt und klein macht, und Kohlen kosten $2.30 per 2,000 Pfund. Das ist ja schon spottbillig.

Wir haben jetzt sehr schönes Herbstwetter. Ein rechtes Vergnügen ist es, draußen zu sein. Die Kühe tun auf der grünen Weide recht gut. Bruder Ebel sagte mir heute, daß seine Kuh im Frühjahr 7 Gallonen Milch den Tag gegeben hatte; jetzt gibt sie noch dreieinhalb Gallon. Die Kuh ist ihm $100 wert.

Unsere Gemeindeschule zählt jetzt 26 Schüler und die Studentenzahl steht auf 92. Br. Gräve, der fleißige Gärtner, macht Blumenbeete. Es blühen die Blumen so fein. Er hat mehrere Arten, die nicht sobald vom Frost leiden.

Jakob Thomas.

Nebraska.

Beatrice, Nebraska, den 30. Oktober 1913. Mit der Bitte um Entschuldigung muß der Correspondent heute wohl anfangen; denn es ist bis jetzt noch nicht von dem Fest der Einkleidung der Schwestern Catharina Fast aus Nord - Dakota und Margarethe Peters aus Henderson, Nebraska, berichtet worden.

Diese Einführung geschah am 14. September abends in unserer Stadtkirche.

Unsere liebe Oberschwester Elise Hirschler, welche die lieblichen Begrüßungsworte an die Schwestern richtete, gab der Schwester Catharina den Spruch, Jes. 49, 10: „Ihr Erbarmer wird sie führen und wird sie an die Wasserquellen leiten," und der Schwester Margarethe 1. Thessal. 5, 24: „Getreu ist er, der euch rufet; er wird's auch tun."

Mehrere unserer Prediger legten uns teure Gottesworte treu an das Herz und der Sängerchor unserer Gemeinde sang Lob- und Danklieder dem, der gnädig auf das Fest herniederschaute. Es waren auch liebe Gäste gekommen, darunter mehrere junge Mädchen aus der Gemeinde in Henderson — ein Zeichen, daß ihr Interesse für diese Sache geweckt worden ist. Möchten sich recht viele finden, die dem Herrn in den Leidenden und Kranken dienen.

Auch wer in unserer Gemeinde früher kalt und ablehnend dieser Sach gegenüber stand, weil er sie zu wenig kannte, hat gelernt, den Segen hoch zu schätzen, den die liebevolle Pflege der Schwestern an Kranken- und Sterbebetten verbreitet.

Dann feierten am 22. d. Mts. die Eheleute Heinrich und Emilie Tiahrt, geborne Wiebe auf ihrer Farm in ihrem schönen, neuerbauten Hause ein frohes Silberhochzeitsfest. Viel frohe Gäste waren dazu eingeladen worden und gern gekommen. Schöne Blumen und grüne Guirlanden, dazu abends das neue, helle Licht erhöhten das festliche Aussehen der gastlichen Räume. Die Festpredigt hielt unser Aeltester Gerhard Penner, der vor 25 Jahren das jetzt noch so jugendliche glückliche Ehepaar getraut hatte, über den Text, Psl. 95, 1, 2, 3: „Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils! Laßt uns mit Danken vor sein Angesicht kommen

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

19. November 1913.

— Wir stellten heute wieder nach alter Weise eine Prämienliste ein. Wer in derselben etwas passendes findet und glaubt, daß unsere Bedingungen annehmbar sind, ist herzlich gebeten von derselben Gebrauch zu machen. Wir bringen auch wieder mehr Bücheranzeigen, weil das Bedürfnis für gute Bücher bei den meisten unserer Leser im Winter spürbarer ist, als im Sommer, und hoffen somit diesem Bedürfnis entgegenzukommen.

— Wir haben in der letzten Zeit noch wieder eine kleine Gabe für die Familie Andreas Wedel, Rußland, erhalten, auch liegt hier etwas Geld, welches uns zur Beförderung an verschiedene Missionare geschickt worden ist. Beides werden wir ehestens besorgen und darüber in der Rundschau berichten. Für Missionar Bartel in China, der gegenwärtig in den Vereinigten Staaten ist und in Angelegenheiten ihrer Mission unter den Chinesen die hiesigen Gemeinden besucht, liegt hier auch eine kleine Summe bereit, wovon wir ihn benachrichtigt hatten. Er hält es für ratsamer, dieses Geld an seine Adresse in China zu schicken, als es ihm hier nachzusenden, da er selbst bald dorthin zurückzukehren gedenkt. Wer an ihn schreiben will, adressiere bis auf weiteres: H. C. Barte, Hillsboro, Kans. In seinem Brief bestellt er alle Leser der Rundschau zu grüßen und stellt einen Bericht für die nächste Zeit in Aussicht.

— Isaak Koop, Tokſaba, Krim, Rußland, berichtete vor einiger Zeit, daß sie nach Amerika kämen; heute erhielten wir einen Brief, in welchem er mitteilt, daß sie nicht kommen werden, weil vier ihrer Kinder an Trachoma litten, die sie zwar geheilt haben, von der aber doch Narben zurückgeblieben sind. So ist ihre Hoffnung, nach diesem guten Lande zu kommen, verloren. Sie gedenken nun, wenn es des Herrn Wille ist, im Frühjahr nach Omsk zu ziehen. Es ist unangenehm und manchmal sogar recht schwer, wenn man sehen muß, wie unsere schönsten Pläne vereitelt werden; doch wissen wir, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. — Durch einen Zwischenfall aufgehalten, verspätete ein Mann den Zug, mit welchem er in einer dringenden Angelegenheit hatte fahren wollen. Anfangs war er darüber ganz verstimmt, konnte sich aber später doch beruhigen. Kurze Zeit darauf erfuhr er, daß gerade der Zug, mit dem er hatte fahren wollen, verunglückt sei, wobei die meisten der Passagiere getötet oder schwer verletzt worden seien. Nun sahe er mit einmal Gottes gnädige Führung in der Begebenheit und pries die bewahrende Vorsehung Gottes.

— „Ach, wenn's doch erst Winter wäre! Man fühlt sich nur erst dann wohl, wenn der Herbst mit seinem unbeständigen Wetter vom Winter abgelöst ist, wenn alles in Schnee eingehüllt ist und die Temperatur unter dem Gefrierpunkt steht," so hörte man vor wenigen Tagen die Leute beim schönsten Herbstwetter klagen. Und endlich kam die Zeit. Sonntag morgen, den 9. November, glaubte man, von der Uhr betrogen zu sein, als man um fünf Uhr bemerkte, daß durch die Fenster mehr Licht ins Zimmer drang, als man bei so früher Tagesstunde zu erwarten hatte. Doch war es schon verdächtig, daß im Zimmer eine empfindliche Kühle zu merken war und der Wind energisch am Hause rüttelte. Ein Blick durchs Fenster belehrte uns, daß die Helligkeit von dem Schnee herrührte, welcher sich während der Nacht als eine dicke, weiße Decke über alles gelegt hatte, was ihm nur irgend ein Halt bot, sogar die dünnen Drähte der Fenzen waren dick mit Schnee bedeckt. Ein Glück war es, daß sich im Ofen vom Abend vorher etwas Glut erhalten hatte und im Keller ein genügender Vorrat von Kohlen vorhanden war, um die Wärme des Zimmers wieder auf die gewohnte Höhe zu bringen. Viele von denen, die den Winter herbeigesehnt hatten, machten bei seinem ersten Erscheinen wunderbar lange Gesichter, als ob er ein fremder, unerbetener Gast sei; doch besaßen sie genug Feingefühl und Mut, ihm zu versichern, daß er ihnen herzlich willkommen sei. — Viele wünschten das Kommen des Messias; als er aber kam, fanden ihn nur wenige so, wie sie sich ihn vorgestellt hatten. Oder fand ihn vielleicht niemand so? Doch es waren einige, die glaubten an ihn und freuten sich seiner Erscheinung.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Jacob Bayer, Stockton, California, berichtet am 5. November: „Wir haben jetzt California-Winter; denn es regnet so sanft und ohne Wind. Das ist etwas Neues hier bei Stockton. Nach all der Hitze, die wir hier diesen Sommer gehabt haben, wird sich wohl niemand zurücksehnen. Doch jedes Ding hat seine Zeit. Mit Gruß unterzeichne ich als ein Leser J. B."

John R. Dyck, Huntington Park, California, schreibt: „Die lieben Eltern und Geschwister sind froh und gesund. Der liebe Gott ist so gut und gibt uns mehr als wir verdient haben. Der liebe Bruder Dietrich ist sehr krank gewesen; doch jetzt befindet er sich ziemlich wohl. Ich bin wieder sehr mit meiner Schularbeit beschäftigt; ich lehre nicht nur während des Tages, sondern auch abends. Die Abendarbeit habe ich unter Ausländern zu tun; sie macht mir viel Vergnügen."

Margaretha Nickel, geb. Klassen, Münsterberg, wünscht durch die Rundschau zu erfahren wo David und Jakob Stößhin Amerika sich aufhalten mögen. Sie schreibt: Sie sind ausgewandert aus dem Marienpolschen Plan. Es sind Vaters Vettern. Der Vater ist David Klassen, aus Schöneberg, Alte Kolonie, stammend. Er will es gern wissen. Weil ich auch ein Rundschauleser bin, können sich die Betreffenden durch dieses Blatt melden. Wenn die Erwähnten nicht mehr leben, so sind doch vielleicht ihre Kinder noch da. Auch müssen da noch Janzens Kinder (von Vaters Schwester) wohnen. Ihre Mutter war eine Maria Klassen. Die sind von Neplujew ausgewandert nach Canada, Amerika. Vielleicht läßt jemand brieflich oder durch die Rundschau von sich hören. Unsere Adresse ist. Münsterberg, Post Tiege, Gouvernment Cherson, Russia."

Br. M. B. Fast, Reedley, California, berichtet am 3. November: „Samstag nachmittag fing es schön und sanft zu regnen an. Die Kanäle waren schon etliche Wochen voll Wasser, und die lechzenden Felder wurden getränkt. In letzter Zeit

wurden hier allerlei Landhändel gemacht. Unter den Kindern trat in letzter Zeit das Scharlachfieber auf, und viele waren krank. Bei und in Dinuba waren Schulen und Kirchen etliche Wochen geschlossen. Es ist jetzt schon besser. Isaak Klaassens, Sohn des alten Aeltesten Jakob Kl., früher Inman, Kansas, die per Auto den ganzen Weg her kamen, haben in derStadt ein Haus gekauft. Es wurde schon ab und zu gewünscht, daß eine Namenliste von Reedley und Umgegend in der Rundschau erscheinen möchte; mein Vater hat seit langer Zeit aufgeschrieben, wer herkam, und werde bald eine Liste schicken. — Danke dir, Cousine Maria Fast für den langen interessanten Brief. Gruß an alle lieben Leser."

Elisabeth Kleinsasser, Langham, Saskatchewan, Canada, schreibt: „Wir wünschen allen Lesern der Rundschau das beste Wohlergehen und des Leibes Gesundheit, welche ja das beste ist in dieser trüben Welt (Hier ist es ja nur ein kummervolles Leben). Wolle Gott geben, daß wir dereinst alle nach schwerem Lauf aufgenommen werden, wo keine Trübsal mehr sein wird! Aber wir müssen auch dazu bereit sein von ganzem Herzen, nicht nur mit dem Munde. — Weil wir schon einmal Land hatten, welches wir aber wieder losgeworden sind, so möchten wir, wenn es Gottes Wille ist, noch einmal Land aufnehmen, da sich jetzt wieder eine Gelegenheit bietet, zu einem Stück freien Regierungsland zu kommen. Wir sind jedoch zu arm dazu, hoffen aber, daß, durch dieses aufmerksam gemacht auf unsere Lage, sich Freunde finden werden, die uns in unserm Vorhaben unterstützen werden. Wir bitten dieselben herzlich, uns behilflich zu sein, weil wir dadurch unsere Lage für die Zukunft soviel verbessern könnten. Uns alle der Gnade Gottes anbefehlend, zeichnen Elisabeth Kleinsasser und Kinder."

J. J. Peters berichtet am 7. November von Enid, Oklahoma: „Wie schon vorher berichtet, fuhren wir am 20. Oktober von Henderson, Neb. ab und kamen den 21. gesund und wohlbehalten in Kremlin, Okla. an. Wir haben schon viel Besuche gemacht bei Enid, Drummond, Hinton, Korn und bei Bessie, und haben alte Freunde, Bekannte, auch nahe Verwandte und zum Teil auch unbekannte, liebe Freund besuchen und uns über so manches unterhalten dürfen, wovon uns noch vieles in liebender Erinnerung bleiben wird. Wir danken allen Freunden für ihre an uns bewiesene Liebe, und möge der Herr es vergelten! Wir gedenken, so Gott will, den 18. d. Mts. unsere Reise von Enid nach California anzutreten, und werden uns ungefähr 10 Tage auf der Reise aufhalten. Hier ist gegenwärtig recht schönes Wetter; wenn auch etwas windig, ist es doch nicht kalt. In den ersten Tagen dieser Woche hatten wir auch einen schönen, sanften Landregen, daß die Wege auf einigen Stellen jetzt ziemlich schmutzig sind. Wir sind schön gesund und wünschen allen lieben Geschwistern dem Vater und allen Freunden auch die beste Gesundheit und Wohlergehen. Grüßend, J. J. P."

Todes-Nachricht.

Da es dem lieben himmlischen Vater gefallen hat, meinen lieben Ehegatten durch den Tod von meiner Seite zu nehmen und ihn in die Ewigkeit zu versetzen, so möchte ich dies alle seine lieben Freunde und Verwandten wissen lassen. Und dies ist ja auf keinem andern Wege besser zu tun, als durch die liebe Rundschau, die doch wohl die meisten seiner Freunde lesen.

Also mein lieber Mann Benjamin Buller ist geboren in Rußland im Wolhynischen Gouvernement bei der Kreisstadt Ostroga im Dorfe Karlswalde und ist mit vielen andern mit seiner ersten Frau im Jahre 1874 nach den Vereinigten Staaten ausgewandert, wo auch er im Anfang viel Elend und Armut kennen gelernt hat. Aber durch Ausdauer und Fleiß und Gottes Segen ist er doch zu Wohlstand gekommen. Er hat sein Leben auf dieser Welt gebracht auf 69 Jahre, 10 Monate und 20 Tage. Mit seiner ersten Frau hat er über 41 Jahre im Ehestand gelebt, und sie haben vier Kinder gehabt, wovon ihm schon drei in die Ewigkeit vorangegangen sind und eine verheiratete Tochter noch am Leben ist mit ihrem Manne Abraham Becker, welche auch schon drei Kinder haben.

Nachdem mein lieber Mann über fünf Jahre im Witwerstande gelebt hatte, verheiratete er sich mit mir. Ich war zu der Zeit in Colorado und ging dann mit ihm hier nach Süd-Dakota auf seine Farm, wo wir mit einander Freude und Leid teilten. Unser Zusammensein war aber nach Gottes weisem Ratschluß nur von kurzer Dauer, nämlich nur 9 Monate und 29 Tage. Er wurde schon im Maimonat kränklich und die Krankheit nahm immer mehr zu, bis derTod ihn am 18.Sept. von denLeiden erlöste. Er war noch die letzten zwei einhalb Wochen hart krank. Seine Krankheit, sagte der Doktor, war ein Magenleiden. Er hat viel den Herrn angerufen, wenn die Not so groß wurde. Liegen konnte er fast nicht, dann wurde ihm die Luft alle. Es war ihm schwer und hart im Anfang seiner Krankheit, wenn er dachte, daß er sterben könne; aber zuletzt hat er sich mehr und mehr in Gottes Willen hineingegeben. Er wurde den 20. September unter zahlreicher Beteiligung von der Karlswalder Mennoniten-Kirche, zu welcher wir auch gehören, zur Grabesruhe gebracht.

Ansprachen u.Leichenreden wurden gehalten von den Predigern Heinrich C. Unruh und Dietrich Engbrecht, und dann von unsern beiden Predigern Jacob Schartner und David Thießen.

Nun wir als nachgebliebene Mutter und Kinder wünschen unserm lieben Vorangegangenen die ewige Ruhe. —

Ich bitte noch den Freund Peter Neumann in Großweide, daß er dies meinem lieben Schwager Jacob Epp im Dorfe Pastwa möchte zu lesen geben und ihn aufmuntern, daß er mir doch schreiben möchte. Ich danke im Voraus dafür.

Witwe Anna Buller, geb. Wiens.

(Aus Pastwa stammend.)

Dolton, S. Dakota.

Begräbnis.

der Schwester J. J. Wiebe, Lehigh, Kansas, am vierten November 1913. Werte Leser der Rundschau! Da ich den Auftrag bekam, etwas vom nachfolgenden Begräbnis zu berichten, so will ich mich rasch dieser Aufgabe entledigen.

Wir waren eingeladen, dort im Trauerhaus zu Mittag zu erscheinen, um einer kleinen Begräbnisfeier beizuwohnen. Das Wetter war leidlich gut, so daß die Eltern der Trauernden trotz ihrer Schwäche zugegen sein und die Leiche bis zum Kirchhofe begleiten konnten. Dort im Trauerhause las Br. Abr. Janzen die ersten zwei Verse des 14. Kapitels Evang. Johanni: „Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet an Gott und glaubet auch an mich." Er bemerkte dann, daß es Jesus sei, der auch die Schwester genommen hatte. Er hat die Wohnung bereitet; er ist auch der Weg dorthin. Wenn wir einst kommen werden, dann werden unsere Lieben uns empfangen. Es ist ein Vorrecht, diesen Herrn in der Not zu umklammern. Er bringt uns durch. Dann wurden noch die Verse gesungen:

„Laßt mich gehn,
Daß ich Jesum möge sehn!
Meine Seel' ist voll Verlangen,
Ihn auf ewig zu empfangen
Und vor seinem Tron zu stehn" usw.

Das Begräbnis wurde in Springfield abgehalten. Die Kirche war gedrängt voll. Die Einleitung machte Bruder Corn. Thießen mit Ps. 73, 23. 24: „Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand." Die Trübsal soll uns nicht vertreiben, sondern näher ziehen. Der Herr kann trösten, darum bleibe bei Ihm. Unser Weg ist im Ratschluß Gottes beschlossen.

Der Chor sang das Lied: „Wiederseh'n." Verschiedene Brüder hielten Leichenreden. Aeltester Heinrich Banmann las den Triumphgesang des Apostels Paulus, 1. Kor. 15, 55—57. Der schreckliche Tod hat eine Mordwaffe, die wir selbst ihm gegeben haben. Doch der Stachel ist ihm genommen; der Sieg ist unser — wir sterben im Herrn. Der Tod ist der Eingang ins ewige Leben. Der Teufel verklagt, Jesus vertritt uns, tröstet uns, segnet uns.

Dann folgte ein Chorgesang: „Kommt, ihr Beladenen." Aeltester David Schellenberg von Südrußland predigte über Joh. 11, 21—26. Man sieht überall Elend und Krankheit. Die Geschichte von Lazarus zeigt uns, daß der Herr hilft, aber anders als wir erwarten. „Ich bin froh, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet." Also eine Glaubensstärkung. — „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben." — Der Tod ist nur ein Hineinversetztwerden in das ewige Leben. — Er erzählte von dem Genuß der Seligkeit an dem Krankenbett seiner lieben Frau . Welche Wonne wartet unser in der Begegnung mit unseren Lieben in der Vollkommenheit!

Der Chor sang: „Liebliches Heim, ewiges Heim!"

Br. Heinrich Schröder las aus Röm. 13, 5: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn" usw. Das Band der Liebe wird durch den Tod unterbrochen. Nur dann können wir dem Herrn sterben, wenn wir dem Herrn gelebt haben. Das Leben, welches Jesus uns gebracht hat, kann der Tod nicht unterbrechen. Sind wir sein Eigentum? Er will sein Eigentum haben.

Es wurden von verschiedenen Brüdern noch sehr wichtige Worte gesprochen. Auch die Väter sprachen sich noch kurz aus. Besonders tief ging der Ausruf der armen neunjährigen Waise am Sterbebett: „Mama soll nicht sterben! Wer wird mich dann kämmen?"

Dann wurde der nachfolgende Lebensabriß vorgelesen und Br. Aaron Strauß hielt das Schlußgebet.

Wir trauern mit, weil der liebe Bruder keine Kinder vo nseiner Lieben hat, die ihm Sonnenschein bereiten können. Die Einsamkeit wirkt oft tötlich, und besonders, weil der liebe Bruder in letzter Zeit ziemlich schwerhörig geworden ist, wird er dieselbe desto mehr empfinden. Auch seinen alten Eltern Jakob A. Wieben, war die Schwiegertochter eigentlich unentbehrlich geworden, weil sie ihnen wöchentlich ihr Brot backen mußte. Auch dieEltern der Verstorbenen, David P. Schröder, die ja in der Nähe wohnten, erhielten die täglichen Besuche der Tochter. Die Mutter liegt schon monatelang auf dem Krankenbette, und konnte, wenn ich recht verstanden habe, nur einmal zu der kranken Tochter getragen werden. Doch der Herr ist ein Vater der armen Waisen, aber auch der Witwen und Verlassenen. Wollen sie oft auf Gebetshänden vor den Tron Gottes tragen, daß der Herr sich ihrer aller annehmen und sie trösten möge.

Der Lebensabriß der Verstorbenen: Susanna Wiebe, geborne Schröder, ist geboren den 12. August 1870. Als sechsjähriges Mädchen ist sie mit ihren Eltern David P. Schröders nach Amerika gekommen. Um Weihnachten 1890 ist sie als zwanzigjährige Jungfrau bei Gnadenau getauft worden, und am 6. November 1892 hat sie mit Jakob J. Wiebe Hochzeit gefeiert. Den 31. Oktober 1913, früh morgens, drei Uhr, hat sie nach einer schweren Nacht den letzten Atemzug getan. Den 4. November wurde die teure Leiche bei Springfield als ein Samenkorn in die Erde gelegt, wo sie ruhen soll bis am Auferstehungstage. Krank gewesen ist sie 16 Tage an einem Brust- und Lungenleiden. Ihr Alter ist 43 Jahre, 2 Monate und 19 Tage. Im Ehestand gelebt 20 Jahre, 11 Monate und 25 Tage. Sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Ehemann, ein neunjähriges, an Kindesstatt verschriebenes Mädchen, welche sie sich übernahm, als es vierzehn Monate alt war, ihre Eltern — die Mutter im Krankenbett —, drei Schwestern, fünf Brüder und eine große Freundschaft, ihren frühen Tod zu betrauern.

J. G. Barkman.

Mennonitischer Unterstützungsverein.
Todesnachricht.

Vier Sterbefälle, Nr. 37, 38, 39, 40.

Mountain Lake, Minn., den 7. Oktober 1913

Am 14. Juli 1912, D. C. Peters Plum Coulee, Man. — Ueber diesen Sterbefall wurde ein Beschluß auf der letzten Jahresversammlung passiert und der Schwester Peters volle Unterstützung von $1000 gezahlt.

No. 38. — Am 15. Sept. 1912 starb Frau Katharina Wiebe von Winkler, Man., in einem Alter von 54 Jahren, an einem Herzfehler. Ihrem nachgebliebenen Sohne D. J. Dyck traf dreifünftel der vollen Unterstützung und wurde an ihn durchs Bergthaler Waisenamt die Summe von $600 gezahlt.

No. 39. — Am 4. März 1913 starb Peter Unger von Gretna, Man., an Lungenschwindsucht, im Alter von 50 J. 4 M. u. 7 T. Seine Nachgebliebenen waren zu voller Unterstützung berechtigt, und der verwitweten Schwester Unger wurden $1000 ausgezahlt.

No. 40. — Am 1. Oktober 1913 starb Jakob D. Hiebert von Mountain Lake, Minn., an Herzschlag, in einem Alter von 45. J. u. 2 M. Seine Nachgebliebenen sind zu voller Unterstützung berechtigt, und der Schwester Hiebert mit ihren vier kleinen Mädchen wird $1000 gezahlt.

Die angegebenen Sterbefälle sind s. Z. jedesmal nach Erhaltung der Todesnachricht vor die Geschäftsbehörde zur Verhandlung gekommen und auf Beschluß die Zahlung angeordnet. Das Geld wurde aus der Sterbekasse genommen. Für den letzten Fall teilweise aus der Reservefondkasse. Um für die nächsten Sterbefälle nun wieder eine Kasse zu bilden, beschloß die Behörde, eine Auflage von $3 per Mitglied zu machen. Die Mitglieder dieses Vereins sind hiermit ersucht diese Zahlung in der Zeit, bi s zum 7. November 1913, zu machen.

Es kommt oft vor, daß Mitglieder die Nachricht von der Auflage bis auf Weiteres zur Seite legen, und nachher die Zahlung durch Vergessenheit zur bestimmten Zeit zu machen versäume n. Bitte dieses ferner vorzubeugen.

Der Verein zählt jetzt 892 Mitglieder. Dieses ist die erste Auflage, die in diesem Jahre notwendig geworden. Wir dürfen uns sicherlich freuen, daß unser Verein so an Gliederzahl zugenommen hat und daß der Herr so wenige aus unseren Rei-

hen durch den Tod von uns genommen. Den betreffenden ist die ihnen gewordene Unterstützung eine wesentliche finanzielle Hilfe gewesen und von allen mit großem Dank empfangen worden.

Möchten hier noch bemerken, daß neue Mitglieder laut Beschluß der letzten Jahresversammlung jetzt beim Eintritt in den Verein $2.50 anstatt $2.25 zahlen müssen. Sonst bleiben die Bedingungen wie früher. Aerztliche Zeugnisse sind nicht erforderlich.

Frauen können unter denselben Bedingungen wie die Männer Mitglieder werden.

Wenn Mitglieder ihre Adresse wechseln, dann sollten sie nicht versäumen, dem Schreiber des Vereins von dem Wechsel zu benachrichtigen und nicht nur die neue, sondern auch die bisherige Adresse angeben, um Fehler vorzubeugen, da wir mehrere Mitglieder gleichen Namens haben.

Auf der letzten Behördesitzung wurde beschlossen, unsere allgemeine Jahresversammlung den 2. Sonnabend im kommenden Dezember abzuhalten, und zwar im Hochschulgebäude zu Mountain Lake, um ½2 Uhr nachmittags.

Dem Bestreben unseres Vereins und allen Mitgliedern desselben Gottes Segen wünschend, zeichnet mit brüderlichem Gruß

H. P. Goertz, Schreiber.

Fortsetzung von Seite 9.

und mit Psalmen ihm jauchzen! Denn der Herr ist ein großer Gott und ein König über alle Götter."

Das liebe Paar wurde aufmerksam gemacht auf die vielen Ursachen zum Frohlocken und zum Danken für leibliche und geistliche Wohltaten. Unter diesem Jauchzen mit Psalmen sind auch die schönen Lieder, die schon in früher Morgenstunde und auch am Abende zu Gottes Ehre gesungen wurden, zu verstehen, sowie auch die vielen lieblichen Gedichte der Kinder der nahen Angehörigen des Silberhochzeitspaares, welche die schönen Geschenke und Andenken ihrer Eltern überreichten.

Freude und Leid wechselt im Leben! Eben, als dieses frohe Fest gefeiert wurde, rief der Herr eine liebe, alte Glaubensschwester in unserer Gemeinde zu sich in die ewigen Wohnungen des Friedens. Frau Anna Martens, geborne Nickel, starb nach einwöchentlicher, schwerer Krankheit an Lungenentzündung und Typhus, nachdem sie aber noch seit langer Zeit an Asthma gelitten hatte.

Sie war am siebenten März 1838 in Heuboden, Westpreußen geboren, wo sie auch die Schule besuchte und im Jahre 1855 in der dortigen Mennoniten-Kirche auf das Bekenntnis ihres Glaubens die heilige Taufe empfing vom Aeltesten der dortigen Gemeinde, Gerhard Penner, dem Vater unsers jetzigen Aeltesten. Im Jahre 1862 trat sie in die Ehe mit Jakob Martens, ihrem jetzt tieftrauernden Gatten, damals Vater von zwei Söhnen aus seiner ersten Ehe, denen sie eine treue liebevolle Mutter gewesen ist. Sie wurde Mutter von drei Kindern, von denen zwei ihr im Tode vorangingen. Die nachgebliebene Tochter war den Eltern eine treue Stütze und der Mutter bei ihrer schwachen Gesundheit eine liebevolle Pflegerin.

Ihre Einwanderung hier in Amerika geschah von Görlitz aus, einer Stadt in der Provinz Schlesien, wo sie mehrere Jahre wohnten und von wo ihr ältester Sohn nach Brasilien voraus ging; sie kamen hier nach Beatrice und schlossen sich unserer Gemeinde an.

Vor etwa einer Woche erkrankte sie, und bei ihrem hohen Alter und Herzschwäche nahmen ihre Kräfte schnell ab, und sie entschlief sanft zu seligem Erwachen im Alter von 75 Jahren, sieben Monaten und 115 Tagen.

Am Sonntag, den 26. fand unter großer Beteiligung die Begräbnisfeier statt, bei welcher unser Aeltester in der Landkirche sprach über den Text, Psl. 147, 3: „Er heilet, die zerbrochenes Herzens sind und verbindet ihre Schmerzen."

Der liebe Gott sei mit seinem Troste dem tiefgebeugten, bald achtzigjährigen Gatten und der trauernden Tochter nahe!

Mit freundlichem Gruß,

Andreas Wiebe.

Nord-Dakota.

Munich, Nord-Dakota. Mir geht das Lesen viel besser als das Schreiben und überhaupt in solcher arbeitsvollen Zeit, wie wir sie hier im Norden haben, aber es gibt jetzt auch wieder eine andere Zeit, wo man nicht so in Anspruch genommen ist wie jetzt. Es wäre ja schon manches zu berichten von hier, aber es ist schon etwas alt und so werde ich schon nicht alles aufreihen. Werde dann nur von dem Abscheiden der lieben Schwester H. Wiens berichten. Wie die Leser wissen, war die Schwester leidend und nun hat der Herr sie von hier abgerufen. Die liebe Schwester hat viel ausgehalten. Die Schmerzen waren manchmal sehr groß. Ihr Leiden war Gallenstein. Sie haben auch mehrere Male den Doktor geholt, aber der konnte nur Medizin geben zur Linderung, heilen konnte er sie nicht anders als durch eine Operation und das wollte sie nicht, und zum Teil konnte sie es auch nicht, denn sie war schon zu schwach.

Elisabeth Wiens, geborne Pötker, wurde geboren anno 1848 den 12. Januar. Sie ist alt geworden 66 Jahre, 7 Monate und 24 Tage. Sie wurde getauft und in die Gemeinde aufgenommen den 5. Juni 1878, also im Glauben gelebt 35 Jahre. In der Ehe gelebt 45 Jahre und 6 Monate. Aus der Ehe gingen hervor 11 Kinder, davon sind ihr 9 vorangegangen und 5 sind noch am Leben. Großkinder sind 16, Sie ist krank gewesen 1 Jahr, 6 Monate und 3 Wochen. Den 6. September ist sie gestorben. Euer Mitpilger nach Zion,

A. Benke.

Canada.

Manitoba. --

Grüntal, Manitoba. Werter Editor und Rundschauleser! Zuvor seid allesamt brüderlich gegrüßt. denn wenn ich den Titel der Rundschau in Erwägung ziehe, so kann ich nicht anders, als den Gruß „brüderlich" nennen. Bitte also, mein Weniges mit auf deine Rundreise zu nehmen. Ich bekenne zuerst meine Saumseligkeit, die ich damit bewiesen habe, daß ich so lange nicht geschrieben habe, trotzdem die Rundschau mich wöchentlich besucht und mir soviel Belehrendes bringt und einem sogar Anlaß gibt, die liebe Bibel zur Hand zu nehmen und demütig nachzuschlagen und zu forschen, in welcher Zeitperiode wir schon sind, wo es gilt, zu wachen und zu beten. Denn die Versuchungen treten schon recht häufig auf. Darum lasset uns auf den 23. Vers im 24. Kapitel in Matthäus recht acht geben. Neulich hatten wir hier einen Hausbesucher, der umher ging und Bestellungen auf Bücher entgegennahm. Dieser gab laut vor: „Ich komme im Namen des Herrn." Er gibt vor, ein Evangelist zu sein und zwar von den Adventisten, und bekennt, keine Sünde zu haben; aber es liegt ihm recht leicht auf der Zunge, andere Menschen oder Gemeinschaften zu verdammen, die nicht mitstimmen. Darum, o lieber Leser, lies auch gleich den 24. Vers oder das

ganze oben erwähnte Kapitel recht aufmerksam durch. Dann wird ein jeder mit mir übereinstimmen, daß es gilt zu wachen.

Ich berichte noch, daß es hier in Manitoba schon bald wieder Winter ist; denn es friert schon bis 15 Grad Reaumer, und das Fertigmachen zum Winter ist jetzt an der Tagesordnung. Schweineschlachten, Häuser- und Stallabdichten wird überall vorgenommen. Die Ernte war hier trotz der großen Hitze im Vorsommer noch recht mittelmäßig ausgefallen; jeder, der auf zubereitetem Lande gesät hatte, hat wieder Vorrat auf ein Jahr geerntet, welches denn auch für einen auf Gott vertrauenden Christen genug ist.

Der Gesundheitszustand ist zurzeit ein normaler zu nennen. Schließend, verbleibe ich euer aller Freund und Mitleser

Jacob K. Dück.

Neuhoffnung, Altona, Manitoba den 30. Oktober 1913. Werter Editor und Leser! Weil von hier wenig zu hören ist und wir jetzt etwas mehr Zeit haben, auf unsere Briefe nach Rußland keine Antwort bekommen, so nehme ich die Zuflucht wieder zur Rundschau.

Heinrich Klaßen, Nikolaithal, und Gerhard Klaßen, Plujewka, Rußland, was haben wir an euch gesündigt, daß ihr gar nicht unsere Briefe beantwortet. Ich war bei Onkel Isaak Derksen; der hat längst geschrieben und wartet mit Sehnsucht auf Antwort Er ist euer Onkel, so beweist uns doch die Liebe und berichtet uns etwas von euren Verhältnissen, denn wir sind sehr neugierig.

Peter Dick, Fürstenland, als wir Abschied nahmen, versprachst du zu schreiben, waren neugierig von der Reise und von deiner Familie etwas zu erfahren. Haben wir dich nicht liebevoll behandelt? Ist das Bruderliebe? Wenn dein Versprechen nur soviel gilt, will ich dich einmal gründlich ermahnen. Ich war bei Franz Janzen. Dem geht es gerade so. Bitte, mache das in Ordnung; denn wir sind damit nicht zufrieden. Auch ihr andern Geschwister, besucht uns, wenn nicht anders, dann durch Briefe oder die Rundschau.

Wir haben schön Getreide gebaut, sind alle schön gesund und wünschen dasselbe auch euch.

Es sieht wieder ganz winterlich aus. Ich wünsche ich wäre zum Winter in Rußland; da ist es im Winter schöner. Unsere Tante Sawatzky ist gestorben, ist 87 Jahre alt geworden. Sie soll Freitag, den 31. Oktober begraben werden. Sie war Mamas letzte Schwester. Von ihren Geschwistern ist keiner so alt geworden. — Mit Gruß,

Johann und Sarah Janzen.

Saskatchewan.

Herbert, Saskatchewan, den 27. Oktober 1913. Werter Editor der Rundschau! Unerwartet erhielten wir vorigen Mittwoch die Nachricht, daß Geschwister Dietrich Barkmanns Baby gestorben sei. Br. Jakob Prieb, dessen Kinder Barkmanns sind, kam nämlich zu uns und brachte uns die Trauerbotschaft. Beim Ausspannen der Pferde berieten wir uns noch, wie es am besten zu machen sei, daß wir auch Geschwister John Wohlgemuths, die zurzeit von Kansas hier unter uns weilen und eben nach Br. Wohlgemuths Bruder Kornelius Wohlgemuth gefahren waren, benachrichtigen könnten, die zurzeit 27 Meilen im Nordwesten von uns wohnen. Nachdem wir uns einig geworden waren, dieselben per Auto zu holen, während Br. Prieb den Sarg besorgen und in Herbert die nötigen Einkäufe machen werde, ging Br. Prieb ins Haus und ich führte die Pferde in den Stall. Ich ging dann und machte das Auto fertig, um zu fahren. Doch war ich noch nicht fertig, als meine Frau in den Autoschuppen kam und mich ins Haus rief und sagte, Bruder Prieb sei plötzlich sehr krank geworden, ich solle schnell kommen. Und als ich ins Haus kam, fand ich Bruder Prieb auf einem Stuhl sitzen, den Kopf an die Wand gelehnt, schwer krank. Als wir ihn ins Bett gebracht hatten, sagte er, er wisse nicht ,was geschehen sei, das Haus sei umgefallen. Da ich nun genötigt war, Geschw. Wohlgemuth zu holen und auch die Einkäufe zu machen, nötigten wir Br. J. J. Töws zuhilfe zu kommen, der dann Krankenpflege an Br. Prieb übte, und ich holte die genannten Geschwister und den Sarg.

Unterdessen war auch schon zu der Familie Priebs telephoniert worden, worauf dann etliche Söhne und Schwiegersöhne kamen. Alle übernachteten bei uns und am nächsten Morgen luden wir Bruder Prieb auf das Auto und fuhren ihn heim. Nachdem Br. Prieb Tag und Nacht daheim war, wurde er etwas besser. Am nächsten Tage nachmittag fand das Begräbnis der Geschwister Barkmanns statt. Da man die Krankheit (an welcher das Kind gestorben war) Diptheria nennen wollte und dazu sich noch Regen einstellte, war die Versammlung nur klein. Br. Reichenberg machte die Einleitung mit Psl. 16. Dann folgte Bruder Hodel mit Lukas 8, 49 bis zum Ende des Kapitels. Er betonte besonders den 52. Vers und versuchte Trostworte zu den betroffenen Eltern zu sprechen. Dann gingen wir zum Grabe, wo Schreiber dieses noch Joh. 12, 23 — 25 las und betete. So ruht auch die kleine Selma (so hieß sie) neben ihrer Großmama als ein Weizenkorn, das durch sein Dasein und Abscheiden schon Frucht getragen.

Möchten wir über all diesem auch bedenken lernen, daß wir auch sterben müssen, auf daß wir klug werden und mehr nach Gott fragen. Es scheint, der Herr muß mitunter so plötzlich eingreifen, um uns im Lauf aufzuhalten, um mit uns zu reden. Möchte der Herr seine Absicht an uns allen erreichen, die da ist, uns selig zu machen.

Bruder Prieb fühlt sich gegenwärtig besser. Grüßend,

G. P. Siemens.

Aberdeen, Saskatchewan, 17. Oktober 1913 Werter Editor und Leser! Zum dritten Mal in einem Jahre mußten wir Begräbnis haben. In 22 Jahren hatten wir die Gnade von Gott, ohne einen Todesfall davon zu kommen. Jetzt in einem Jahre sind uns drei Söhne gestorben. Der erste Sohn, 6 Jahre alt, starb am Typhusfieber, der zweite Sohn, 6 Monate alt, an einem Herzfehler und der dritte, fast 20 Jahre alt, starb anSchwindsucht, so sah es wenigstens. Der letzte Sterbefall war uns der schwerste, da wir vier Monate lang ansehen mußten, wie sich das Leben von unserem Gerhard trennte. Die Krankheit entstand durch eine Erhitzung und darauf Erkältung. Es sind erst drei Tage vergangen seit wir den Gerhard zur letzten Ruhe trugen und was uns am meisten an ihn erinnern wird, ist die große Sehnsucht, die er nach Jesum hatte. Als es gegen Ende so schien, als gäbe es für ihn kein Leben und auch kein Sterben, fing er an, den Herrn sehr innig zu bitten, ihn doch heim zu nehmen "Willst du, Herr?" war in den letzten Gebeten seine Frage an den Heiland. Die Schmerzen ließen dann mehr nach und er fühlte etwas besser, doch nach einigen Tagen wurde seinem heißen Sehnen zur oberen Heimat Gehör verliehen und er ging froh und sehr gerne heim. Seit 5 Jahren durfte er bekehrt sein und seit 4 Jahren getauft. Mehrere Jahre hat er

im Chor mitgesungen und äußerte oft einen Wunsch, für den Herrn zu wirken, doch nun ist er allem Erdenwesen enthoben und ruht neben seinen Brüdern als gesät zur Auferstehung. Wie ernst ist doch die Zeit für den Menschen und wie sicher geht sie zum Ende. Nicht einen Tag, nicht eine Stunde oder Minute erhält der Mensch länger als ihm bestimmt sind, und wie viele ahnen nicht, daß noch einige Tage — und dann sind sie nicht mehr. Die Schule unter Bruder Harms hatte auf ihn einen großen Eindruck gemacht, denn das geistliche Leben war dadurch bei ihm sehr geweckt worden.

In der Wirtschaft war er stets meine rechte Hand und er machte mir meine Arbeit, die ich außer der Farmerei tue, leicht. Er verstand sich mit Dingen der Farmerei bald. Während er in den letzten Tagen seines Lebens seine kleinen Güter an seine Geschwister verteilte, blieb mir auch ein kleines Andenken. Es sind einige Gedichte, die er so aus dem Herzen geschrieben hat. Eins will ich den Lesern vorführen. Er machte es noch in seinen gesunden Tagen. Er schreibt:

Leb' ich in dieser Welt
Wie es dem Herrn gefällt,
Und harre still?
Denn bald der Gottessohn
Zu seinem Gnadenthron
Mich holen will!

Wird dann der Streit oft schwer
Gegen des Feindes Heer,
Fehlt es an Mut, —
Dann ruft der Gottessohn:
Es gilt die Ehrenkron,
Kämpfe nur gut!"

Komm ich dann zu Ihm heim,
Wird auch mein Sehnen sein
Völlig gestillt
Dort werd' ich vor ihm stehn,
Jesum dann selber sehn, —
Mein Wunsch erfüllt!

Wie froh war er immer, daß er sich jung bekehrt hatte. Es ist doch sehr wichtig, daß wenn ein Kind erst Verständnis hat, dasselbe recht ernst zu Jesu hingewiesen wird. „Halte du meine Hand!" war stets sein Gebet, „wenn es durch des Todes Schatten geht." Am schwersten waren für ihn die Tage der Ernte, als er zurückbleiben mußte und nicht mehr helfen konnte. Der Herr fand es für gut, ihn heimzurufen ud bald folgen wir ihm nach. Möge der Herr uns doch alle wachend finden, wenn er kommt, oder uns ruft: „Komm heim!" Mit besten Grüßen verbleiben wir Eure Geschwister inJesu

A r o n und E l i s a b e t h S a w a t z k y.

Auf Wunsch aus Zionsbote.

Die Alten ehre stets,
Du bleibst nicht ewig Kind;
Sie waren, wie du bist,
Und du wirst, wie sie sind.
Dann wird's dein Herz erfreun,
Geehrt, geliebt zu sein.

Bilder-Bücher und Jugendschriften.

A-B-C Buch

Für Anfänger; 24 Seiten, mit großem Druck und Bildern. Im Gebrauch in den mennonitischen Schulen in Manitoba ..... .08

Biblische Bilderbücher.



Leben und Wirken unseres Heilandes dargestellt in 12 biblischen Bilderbüchlein in feinstem Farbendruck mit den bezüglichen Bibelstellen und schönen Liedern, mit schönem lackierten Umschlag in vollendetem Farbendruck. Größe 5 bei 6 Zoll.

Einzeln .10
Das Dutzend $1.00
Das Hundert $6.00

Biblische Bilderbücher.

Von Bethlehem nach Golgotha. Das Leben Jesu in Bildern und Geschichten. Vier Hefte, jedes mit sechs feinen Farbendruckbildern und mit hübschem in Farbendruck gedruckten Umschlag. Preise:

Einzeln .... .20
Per Dutzend $1.80
50 Stück 6.50
100 Stück 12.00

Vergißmeinnicht-Erzählungen.

Nunmehr sind 80 Hefte dieser äußerst beliebten Sammlung erschienen. Jedes Heft ist 16 Seiten stark und mit vorzüglichem Farbendruck-Umschlag in ganz neuer Zeichnung mit herrlichen Landschaften und Golddruck versehen. Oktavo-Format. Die Namen der Mitarbeiter, welche für gediegenen Inhalt bürgen, sind unter anderen folgende: Friede Kronoff, Marie Panitza, Ottilie Bayer, Marie Asmus, Martha Eitner, S. v. Keller, Luise Himmelsmann, C. Werner, Käthe Dorn, u. s. w. Preise:

Einzeln .... .05
Per Dutzend .... .40
Per Hundert $2.50

Neue biblische Bilderbücher.

in Mittelformat nach Original-Zeichnungen von Schnorr von Carolsfeld.

Alten Testaments.

1. Aus Aegypten nach Kanaan.
2. Im Dienste Jehovas.
3. Der Herr ist meine Macht.

Neu! 4. Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden.

Neuen Testaments.

1. Jesus liebt mich!
2. Auf dem Wege nach Golgatha.
3. Der Herr ist auferstanden.

Neu! 4. Es ist in keinem andern Heil.

Jedes Bändchen enthält in sechs vollfarbigen Bildern die entsprechenden biblischen Darstellungen, Jedes Bild wird durch je zwei Seiten füllenden Text erläutert. Die Bändchen sind hübsch kart. in Leinwandrücken. Format 6½ bei 7⅞.

Einzeln 15
Per Dutzend $1.50

A-B-C Buchstabier- und Lesebücher.

Von Benj. Eby. 160 Seiten; für Schulen und Sonntagschulen. Preis .... .20

Als Pilger an heiligen Stätten.

Erlebnisse zweier Knaben in Paläſtina. Erzählt von Frida von Kronoff. Groß - Oktav - Format. 21 Seiten mit 28 Bildern. In prächtigem Farbendruckumschlag mit dem Bilde: „Auf dem Hirtenfelde bei Bethlehem."

Einzeln .... .05
Per Dutzend .... .50
Per Hundert $3.75

Dora Schlatters Kinderschriften.

Es sind 10 Hefte je 16 Seiten stark mit herrlichen Illustrationen, in hochfeinem, in vielen Farben lithographierten Umschlag erschienen. Neue allerliebste Erzählungen für die liebe Kinderwelt im Alter von sieben und zehn Jahren, aus der Feder der allbekannten und gerne gelesenen Schriftstellerin. Preis:

Einzeln .... .05
Per Dutzend .... .40
Per Hundert $2.50

Ben Hur.

Eine Erzählung aus der Zeit unseres Heilandes. Von Lew Wallace. Bearbeitet von C. von Feilitsch. Mit 13 Bildern und einer Anzahl hübscher Textillustrationen. Das Buch ist zur Genüge bekannt, ohne besonders empfohlen zu werden. Bei unserer heranwachsenden Jugend wird es sich durch den spottbilligen Preis sicher überall Einaang verschaffen.

Einzeln .... .20
Per Dutzend $1.80
Per Hundert ... 12.00

Christliches Gemütsgespräch.

Von dem seligmachenden Glauben für die Jugend. Weitläufig in 148 Fragen und Antworten dargestellt, nebst Glaubensbekenntnis, verfaßt zu Dortrecht in 1632, nebst kurzer Unterweisung aus der Heiligen Schrift, in 35 Fragen und Antworten, wie auch das Buch: Anrede an die Jugend, von Christ. Burkholder. Im ganzen 296 Seiten, schön in Halbleder eingebunden. .... .35

Christliches Vergißmeinnicht.

Kleine Ausgabe mit vier Bildern. Spruch und Lied für jeden Tag im Jahre. Goldschnitt .... .30

Christliches Vergißmeinnicht.

Ein elegantes Geschenk für alle Gelegenheiten. Ein Gedenkbuch in Spruch und Lied für alle Tage des Jahres. Große neue Ausgabe, zwölf Blumen-Bilder in feinsten chromo-lithographischen Farbendruck. Schönste Ausstattung, verzierter Deckel, mit Goldschnitt .50

Textbüchlein

Ein prächtiges Festgeschenk, passend für alle Gelegenheiten. Serie B. 4 Textbüchlein mit Bibelwort und geistlichen Dichtungen, in gefälligem, steifkartoniertem Einband mit Umschlag, reich illustriert. Sehr feine Ausstattung. „Der Herr ist mein Hirte," „Himmelan", „Friedensbotschaft."

Einzeln .... .20
Per Dutzend $1.80

Blumen und Sterne.

Die Erzählungen dieser beiden Bändchen sind durchweg in christlichem Geist gehalten und interessant; je 7 in einem Band. Vier Bände sind soweit erschienen. Der Einband ist hochelegant. Hochfeine farbige Decke mit reizenden Feldblumen. Der Titel auf der Vorderseite und Rücken des Buches in schöner Goldschrift. Größe 5⅛ bei 6⅝ Zoll.

Einzeln .... .25
Per Dutzend $2.40

Naomi



Oder die letzten Tage von Jerusalem. Frei nach dem Englischen bearbeitet von Emmy v. Feilitzsch. Mit Anhang: Geschichte der Zerstörung der Stadt Jerusalem nach dem jüdischen Geschichtschreiber und Augenzeugen Josephus. Schöne Ausstattung mit 12 Originalzeichnungen und 4 Bildern auf Kunstdruckpapier. Groß-Oktav-Format. 96 Seiten.

Einzeln .... .20
Per Dutzend $1.80
Per Hundert 12.00

Goldkörner.

Erzählungen für jung und alt. Fünf Bände. Diese vortrefflichen Erzählungen eignen sich besonders zu Geschenken an die liebe Jugend und zum Vorlesen im Familienkreise. Mit wenig Geld kann man sich hier echte Goldkörner erstehen, welche reichgesegnete Schriftstellerinnen gefunden und zusammengetragen haben. Auch den Aermsten wird hier Gediegenes und Schönes geboten. Die Goldkörner-Erzählungen beabsichtigen nichts anderes als die Menschenherzen innerlich reich und glücklich zu machen und dunkle Stunden des Lebens zu vergolden. Jedermann kaufe darum „Goldkörner." Jeder Band ist 80 Seiten stark; mit fünf Illustrationen. Hochvornehm in Halbleinwand gebunden.

Einzeln .... .25
Per Dutzend $2.40

Der gute Hirte.



Erzählungen und Gedichte für die liebe Jugend von M. Frohmut, G. Lundehn, M. Rüdiger, Karl Stöber, O. Wildermuth. Dieses vortrefflich ausgeführte Büchlein hat von seinem ersten Anfange an ganz besonders günstige Aufnahme gefunden. Was an den Büchern besonders gefällt, sind die vielen kurzen Erzählungen und Gedichte, sowie die prächtige Ausführung der Bilder.

Einzeln .... .25
Per Dutzend $2.40

Der Fürst aus Davids Hause.

Von Prof. J. H. Ingraham. Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes an ihren Vater, einen reichen Juden in Aegypten, schrieb. Frei nach dem Englischen bearbeitet von Emmy v. Feilitzsch. Neue Ausgabe mit 12 feinen Zeichnungen und 4 prächtigen Illustrationen auf Kunstdruckpapier. Groß-Oktav-Format. 96 Seiten. Schöne Ausstattung.

Einzeln .... .20
Per Dutzend $1.80
Per Hundert 12.00

Euch ist heute der Heiland geboren.



Bilder und Geschichten aus dem Leben Jesu, von Paul Langbein. Ein Bilderbuch für die Kinder zum Anschauen, Lesen, Lernen und Nachdenken. Das Buch umfaßt 64 Seiten. Die Bilder sind von dem allbekannten Meister Schnorr. Es sind im Ganzen 30 Bilder in Schwarzdruck. Jedes Bild nimmt eine halbe Seite in Anspruch während der übrige Teil der Seite die Erklärung des Bildes enthält. Eine weitere Seite ist gefüllt mit erläuternden Gedichten und Versen alter und neuer Kinderfreunde. Die äußere Ausstattung ist gediegen und schön. Starker Pappeneinband überzogen mit rotem Leinwand-Imitations-Papier und Leinwandrücken. Die Kanten sind glatt geschnitten. Das Titelbild auf dem Vorderdeckel ist in prachtvollen Farben lithographisch ausgeführt, die Geburt Jesu mit der Anbetung der Hirten darstellend. Format 8 bei 10½ Zoll.

Einzeln .... .20
Per Dutzend $1.80

Friede auf Erden.

Weihnachtserzählungen für jung und alt von Margarete Lenk (Auf dem Christmarkt), Ernst Evers, (Gelobet seist du, Jesu Christ) K. Dorn (Weihnachtssterne), M. Rüdiger (Selige Weihnachten), D. Schlatter (Herumgeworfen), Schmidt-Lindemann (Am heiligen Weihnachtsabend) C. Bauck (Eine Weihnachtsfeier), O. Schwahn (Freudig Geben—rechtes Geben), Ernst Evers (Die Heimkehr des Greises), L. Schefer (Der Heiland als Gast), F. von Kronoff (Christenröschen. Das Buch umfaßt 144 Seiten in elegantem Glanzleinenband mit farbig gepreßter Decke. Titel auf Vorderseite und Rücken des Buches ist schön vergoldet. Es enthält sechs Vollbilder in Schwarzdruck.

Einzeln .... .40
Porto 10 Cents extra.

Die Pilgerreise nach dem Berge Zion.



Von John Bunyan.

Ausgabe A, auf gutem Papier gedruckt, mit 40 in den Text abgedruckten Abbildungen, in Halbleinwandband mit Reliefprägung.

Preis nur .... .55

Ausgabe C., Prachtausgabe, auf holzfreiem Papier gedruckt, mit 40 in den Text verstreuten Abbildungen und 24 Kunstdruckbeilagen in vorzüglichem Zweifarbendruck ausgeführt, auf feinem Kunstdruckpapier gedruckt, in hochfeiner Farbendruck-Leinwanddecke mit Goldtitel.

Preis nur $1.00

Ben Hur.

Eine Erzählung aus der Zeit unseres Herrn und Heilandes. Von Lew. Wallace. Illustriert. Oktav. Leinwand. 218 Seiten $1.00

Bibelbüchlein.

Von Langbein. Ein Hilfsbuch zum Verständnis der Heiligen Schrift für die Hand des Bibellesers. Gebunden .... .55

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Blasen, wie sie bei Verbrennungen oder Wundscheuern leicht entstehen, darf man nur mit einem keimfrei gemachten Instrument (Nadel oder Schere) öffnen. Dabei genügt es nicht, die Blase aufzustechen, was völlig schmerzlos ist, damit der Inhalt völlig abfließen kann. Bei einer Stichöffnung schließt sich die Blase leicht wieder, und der Heilungsprozeß wird wesentlich verlängert.

Glücklich ist nicht der, welcher alles hat, was er wünscht, sondern, wer nicht wünscht was er nicht hat.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfr.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern: Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie Nr. 7. — Bildertestament mit Psalmen, Leinwandband, biegsam, Goldtitel und Goldschnitt. Preis $ .30

Prämie Nr. 8. — Wetterhäuschen mit Wärmemesser 6 Zoll hoch. Es zeigt zwei Figuren, einen Mann, der für stürmisches, und eine Frau, die für schönes Wetter zum Vorschein kommt. Blaue Ziffern auf Celluloid Zifferblatt. $ .50

Prämie Nr. 9. — Zenian, J. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Erzählungen aus Südrußland. Deutsche und Russen als handelnde Personen. Das Buch hat 383 Seiten $ .85

Für Leser in Canada.

Diese letzten drei Prämien werden von der canadischen Regierung mit Zoll belegt.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $-------- für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr. ------

(Sowie auf Rundschau.)

Name --------------------

Postamt --------------------

Route ---- Staat ------------

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Buttz Clark.

Fortsetzung.

„Ich weiß nicht, was ich tun könnte, Sir John," entgegnete zögernd Janet.

„Gegen Pater Veroni und die Jesuiten und ihre gesamte Maschinerie? Meine teure, junge Freundin, im Kampf mit dieser Macht stehen wir ohnmächtig da. Ein Kind kann nicht ohne Gefahr mit schneidigen Instrumenten spielen. Sie können aber Ihre Gelegenheit abwarten, in der Sie sich als ihre Freundin erweisen können, nicht wahr?"

In seinem Ton klang die ernste Bitte eines Bruders, der um seine jüngere Schwester besorgt ist. Es berührte Janet etwas seltsam, und doch ergriff die Bitte ihr Herz.

„Ich werde es versuchen," sagte sie und erhob sich, da ihre Mutter eben Lady Eger gute Nacht gewünscht hatte.

Janet fühlte am Nachmittag dieses Herbsttages, als ob sie ihr Versprechen gegen Sir John nicht gehalten hätte. Sie hatte nicht versucht, Lady Eger in irgendeiner Weise behilflich zu sein. Wie war das auch möglich? Auf jeden Fall schien Lady Eger eine kluge Frau zu sein, die unter der Vormundschaft von Pater Veroni und seinen Helfershelfern in allen Künsten der jesuitischen Verschlagenheit es bereits zur Meisterschaft gebracht hatte. Ein unerfahrenes amerikanisches Mädchen, offen und frank, könnte es jedenfalls nicht mit ihr aufnehmen. Und da war Fay, die sie ebenfalls versuchten, in ihren Netzen zu fangen. Janets Gewissen schlug. Fay war ganz bezaubert von den ergreifenden Mythen und Legenden der römischen Kirche. Denn anziehend sind sie, diese Legenden der heiligen Katharina von Sienna, der Sankt Elisabeth von Ungarn — die Lebensgeschichten jener edlen, frommen Frauen, die in der Jugendzeit der christlichen Kirche um ihres Glaubens willen heldenhaft gelitten hatten; Jungfrauen und Mütter, die um ihrer Reinheit und ihrer segensreichen Tätigkeit willen mit Recht von allen Zeiten verehrt werden. Doch diese Lebensgeschichten sind im Laufe der Jahrhunderte mit allerlei seltsamen Wundergeschichten verbrämt worden, über die sich niemand mehr verwundern und davor zurückschrecken würde, als diese schlichten und einfältigen Heiligen selbst. Diese Geschichten waren aber gerade dazu angetan, das Herz eines jungen Mädchens zu fesseln, da sie das Geheimnisvolle und Wunderbare der Kirche ahnen ließen in einem Grade, wie er besonders jugendliche, unerfahrene Gemüter bestrikt und bezaubert.

Wie in einem Moment plötzlichen Entschlusses kniete Janet neben ihrem Bett nieder, wo sie mit einem Ernst betete, wie sie es seit Wochen nicht mehr getan hatte. Dies neue Land mit seinen überraschenden Sehenswürdigkeiten und unermeßlichen Schätzen hatte auch ihren Sinn allen höheren geistlichen Gedanken entfremdet. Sie hatte vergessen, das zu suchen, was von oben her ist, weil sie ganz und gar in irdischen Dingen aufgegangen war. Die Anfangszeile eines alten Gesangbuchliedes zog durch ihren Sinn: „Schwach und matt und unvollkommen, nah' ich, Herr, zu deinem Thron". Als sie sich von ihren Knieen erhob, fühlte sie ihr Herz gestählt für den Kampf, von dem sie wußte, daß er am Kommen war, und für den ihre eigene Kraft zu schwach war, obzusiegen. Doch mit Gott „sind alle Dinge möglich".

Sie setzte ihren Hut auf und zog ihre Handschuhe an, während sie noch einmal das Zimmer ihrer Mutter betrat.

„Ist die Mama noch nicht zurückgekommen? Es ist so ein reizender Tag. Komm, Schwesterchen, laß uns spazieren gehen. Du bekommst Kopfweh, wenn du so lange liest." Sie glättete Fays Haar zurück, das los um ihr glatte, weiße Stirn geflattert hatte. „Ach, komm doch, Fay; ich bin's müde, immer allein hier die Welt anzuschauen."

Fay warf ihr Buch weg. „Natürlich gehe ich mit dir, wenn du mich wirklich haben willst. Du hast dich kürzlich so seltsam gegen mich betragen und mich so kühl behandelt, und ich konnte mir nicht klar werden, weshalb. Auch wolltest du nie mit uns gehen, wenn Lady Eger uns zu einem Spaziergang eingeladen hatte. Ich muß gestehen, ich fühle mich einsam ohne dich, mein liebes Großmütterchen."

Fays warme und heftige Umarmung wurde beinahe bedenklich für den neuen Herbsthut, doch das machte jetzt Janet keine Sorgen.

„Dann beeile dich und kleide dich an. Ich gehe mit, wohin es auch sein mag."

„Nein, ich gehe mit dir, und ginge es auch zu Alda Pierce," entgegnete Fay.

Der günstige Augenblick mußte benutzt werden, in dem Fay mit so williger Aufopferung sich anbot, mitzugehen.

Gesagt, getan. Janet machte sich mit ihrer Schwester auf den Weg zu der einzigen Freundin, die sie in Rom hatte.

6.

Frau Pierce war daheim, so deutete wenigstens das nette Dienstmädchen durch freundliches Nicken an, als sie die Besucher in ein Zimmer führte, das in seiner ganzen Anordnung und Ausstattung amerikanischen Geschmack verriet. Die Fenster waren hoch und breit, so daß eine ganze Flut vom Nachmittagssonnenschein hereinströmen konnte. Auf dem offenen Piano lagen verschiedene Musikstücke umher, Bücher sah man in Fülle in Schränken und auf Tischen. In einer Majolikavase dufteten Teerosen, wie sie nur eine künstlerische Hand arrangiert haben konnte.

„Das alles sieht genau so aus, als ob hier Alda zuhause wäre," rief Janet aus. „Und dort steht auch ein Bild von unserer ehemaligen Studierstube und von der Aula und da ein Gruppenbild unserer Klasse. Ich wundere mich, ob sie älter geworden ist. Sie war der Liebling von uns allen!"

Die Türe öffnete sich weit genug, um eine Frau hereinzulassen mit einem Kleinen auf den Armen. Ihr sonst glattes, braunes Haar rahmte etwas lose ihr Angesicht ein, ihre Augen waren braun und groß, ihr Mund erinnerte an einen graziösen Bogen in der Hand Cupidos. Ihr Kleid war braun wie die Farbe ihrer Augen, sehr einfach, zeugte aber von feinem Geschmack.

„Alda!" rief Janet aus, „ich bin so froh, dich zu sehen, nach fünf Jahren — wie lang scheint doch die Zeit zu sein, seitdem du mit deinem Gatten nach Neapel gesegelt bist!"

„Nicht froher als ich, dich hier in meiner eigenen Heimat begrüßen zu dürfen! Eine größere Ueberraschung und angenehmeren Besuch könnte ich mir nicht wünschen. Und dazu noch Fay; wie sie gewachsen ist!"

„Aber, Frau Pierce, vergessen Sie sich doch nicht, mich so am Munde zu zwicken; bin ich doch schon 20 Jahre alt; das möchte ich Ihnen gefälligst kund tun."

„Fünfzehn, als ich dich das letzte Mal sah. Du bist sicherlich gewachsen."

Sie mußten alle lachen, und das Kleine streckte seine rosigen Händchen aus nach Janet, die es ohne Zögern auf die Arme nahm.

„Du Liebling! Woher hast du denn gewußt, daß ich dich in meine Arme drükken will? Wie heißt sie denn, Alda? Und wie alt ist sie denn?"

„Sie ist Alda Numero zwei," fiel die tiefe Stimme von Herrn Pierce dazwischen. „Wie geht es Ihnen, Fräulein Lapeer und Fräulein Fay? Es freut mich sehr, Sie zu sehen. Und wie geht es Ihrer Mutter?"

„Sehr wohl, danke, es wird sie freuen, Sie in der Pension Speranza begrüßen zu dürfen."

"Habt ihr dort euer Absteigequartier genommen? "fragte Frau Pierce mit einer eigenartigen Betonung.

„Weshalb; ist es kein empfehlenswerter Platz, Alda? Bitte, sei offen. Tante Mary empfahl uns Hotel Windsor, doch auf dem Dampfer wurden wir mit Pater Veroni bekannt."

„Pater Veroni!" riefen Herr und Frau Pierce unisono aus. „Bitte, fahre fort, es wird immer interessanter, und kann noch aufregend werden," fügte Frau Pierce hinzu.

Janets Gesicht nahm besorgte Züge an.

„Nun, wir wurden mit dem Priester bekannt; die Mama setzte großes Ver-



trauen in ihn, so daß wir, als er uns Pension Speranze empfahl, dorthin gingen. Was ist verkehrt, Alda, bitte, laß mich es wissen."

„Nichts ist verkehrt, meine Teure, nur ist es, obwohl angenehm und vornehm, ein richtiges Brutnest der römischen Priester. So wenigstens hat man uns versichert. Es halten sich natürlich dort auch manche andere Besucher auf, die keine Katholiken sind. Kennst du Lady Eger?"

„Ja."

„Bist du für sie eingenommen?"

Bei dieser Frage trat eine peinliche Pause ein, die nur durch Fay unterbrochen wurde, die mit der Kleinen gespielt hatte. Sie erhob jetzt ihr Haupt, und zwar etwas herausfordernd, so wenigstens schien es Janet.

„Lady Eger ist sicherlich eine äußerst liebenswürdige Dame, die uns nicht wenig behilflich war beim Besuch der Sehenswürdigkeiten der Stadt. Ich kann nicht sehen, wie wir ohne sie fertig geworden wären. Und was die Pension anbelangt, so habe ich noch keinen Platz kennen gelernt, wo wir freundlichere Bewirtung gefunden hätten, als in der Pension Speranza."

„Das ist alles wahr, fügte Janet hinzu; wir haben gewiß keinen Grund, dort unzufrieden zu sein; im Gegenteil."

Fay warf Janet einen dankbaren Blick zu; ein glänzend roter Flecken brannte auf jeder Wange. Jedenfalls war durch Janets vorsichtige Bemerkung ein im Anziehen befindlicher Sturm vermieden worden.

Sanft legte Frau Pierce ihre Hand auf diejenige Fays. „Meine Liebe, ich wollte weder gegen Lady Eger noch gegen die Pension Mißtrauen erwecken; nichts lag meinen Gedanken ferner. Wir, die wir hier in Rom missionieren und Herz und Seele in unserer Arbeit haben, müssen unsere Augen offen haben und wissen, wie wir daran sind."

Fortsetzung folgt.

Süßkartoffeln aufbewahren.

Bei dem Versuch die Süßkartoffeln längere Zeit in der kalten Jahreszeit und schließlich bis zum Frühjahr aufzubewahren und zu halten, werden oft genug schlechte Erfahrung gemacht, so daß manche Familie wenngleich sie die Knollen auch recht gern hat, doch aus diesem Grunde von dem Anbau derselben Abstand nimmt. Die große Masse der Süßkartoffeln für den Markt gelangt in eigens für den Zweck gebauten und eingerichteten Gebäuden zur Aufbewahrung, doch ist die Aufbewahrung für den Familiengebrauch immer mit einigen Schwierigkeiten verbunden.

Diese Behandlung und Aufbewahrung der Süßkartoffeln geschieht auf verschiedene Art, unter Benutzung von mehr oder weniger kostspieligen Vorrichtungen. Diese Methoden können schließlich alle zu einem guten Erfolge führen, wenn sie nur gewissenhaft zur Durchführung gelangen, aber absolute Sicherheit für ein gutes Halten der Knollen bieten sie doch nicht immer.

Die Hauptbedingung für ein gutes Halten liegt in dem vorherigen guten Austrocknen der Knollen, und dann sie in einem Raume zur Aufbewahrung bringen in dem eine frische trockene Luft herrscht und die Temperatur sich einige Grade über dem Gefrierpunkt hält. Die gute Austrocknung der Knollen ist schließlich als das wichtigste bei der ganzen Sache anzusehen, sie halten sich dann in kühler Temperatur und bei trockener Luft auch ohne starke Luftzirkulation im Raume, auf die natürlich in den großen Lagerhäusern für Süßkartoffeln großes Gewicht gelegt wird.

Fehlerhaft und meistens ganz erfolglos ist es immer, Süßkartoffeln in einem feuchten Keller aufbewahren zu wollen der tief in der Erde liegt. Sollte ein solcher Keller ausnahmsweise gut trocken sein und die Knollen wurden vorher gut ausgetrocknet, so mögen sie sich wohl eine Zeitlang gut halten, aber ein Wagnis bleibt es immer, Süßkartoffeln auf längere Zeit in gewöhnlichem Keller halten zu wollen. Es würde besser gehen, wenn Heizvorrichtung vorhanden wäre und gleichzeitig für gehörige Luftzirkulation gesorgt werden könnte, aber in einem gewöhnlichen Hauskeller ohne solche Vorrichtungen lassen sich die Knollen nicht lange aufbewahren.

Unter gewöhnlichen Umständen ist es das beste, die Süßkartoffeln auszugraben ehe Frostgefahr besteht, dann die Knollen ein bis zwei Wochen in einem luftigen Schuppen flach aufgeschüttet austrocknen, und nun in Kisten oder mit trockener Spreu, trockenem Sand oder Erde verpacken so, daß sie sich gegenseitig nicht berühren. Ist die Außenwitterung für das Austrocknen nicht günstig, so kann dieses auch in einem Stubenraum vorgenommen werden; der Raum wird geheizt und die Fenster bleiben geöffnet. Ein oberer Raum in einem Hause über einem geheizten Zimmer, wo die Temperatur nie unter den Gefrierpunkt fällt, ist ein gut geeigneter Platz für die Süßkartoffeln im Winter und man stellt die gefüllten Kisten oder Fässer darin auf. Eine Kammer (Closet) zwischen zwei Zimmern die geheizt werden ist ebenfalls ein passender Ort.